Montag, 26. Oktober 1936

81. Jahrgang, Nr. 251

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow

Amtliche Zeitung des preußischen Landkreises Teltow

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen bei Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise. Anzeigen lt. Preisliste 19. Verlag u. Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstr. 87. Fernruf: B 2 Lützow 0671. Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 2419. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow -G-, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Deutsch-italienische Zusammenarbeit

Der italienische Außenminister über das Ergebnis der Aussprache mit dem Führer

Berlin, 25. Oktober.

Im Verlauf des Besuches des italienischen Außenministers, Graf Ciano, in Deutschland sind in seiner Unterhaltung mit dem Führer und Reichskanzler sowie in verschiedenen Unterhaltungen zwischen ihm und den leitenden deutschen Persönlichkeiten die schwebenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen von größerer Bedeutung erörtert worden, namentlich diejenigen, welche beide Länder unmittelbar be-

Graf Ciano beim Führer auf dem Obersalzberg
(Presse-Illustrationen-Hoffmann-M.)

treffen. Die Unterhaltungen haben in einer Atmosphäre freundschaftlicher Herzlichkeit stattgefunden.

Zur beiderseitigen Genugtuung ist die Uebereinstimmung der Auffassungen und die Absicht der beiden Regierungen festgestellt worden, ihre gemeinsame Tätigkeit auf die Förderung des allgemeinen Friedens und Wiederaufbaus zu richten. Die beiden Regierungen haben beschlossen, zur Durchführung dieser Bestrebungen in Fühlung zu bleiben.

Graf Ciano vor der Presse in München

München, 25. Oktober.

Am Sonntag vormittag empfing im festlich geschmückten Cherubimsaal des Hotels „Vierjahreszeiten" der italienische Außenminister die in München versammelte Presse und gab ihr folgende Erklärungen ab:

„In diesen Tagen habe ich in Berchtesgaden mit dem Führer und in Berlin mit Freiherrn von Neurath einen gründlichen Gedankenaustausch über die allgemeine politische Lage gehabt. Dieser Meinungsaustausch hat die feste Absicht unserer beiden Regierungen noch klarer hervortreten lassen, unsere gemeinsamen Bestrebungen auf das allgemeine Werk des Friedens und des Wiederaufbaues zu richten. Diese gemeinsamen Bestrebungen haben ihre festen Grundpfeiler nicht nur in den Interessen beider Länder, sondern auch in der hohen Aufgabe, die Deutschland und Italien bei der Verteidigung der großen zivilisatorischen Einrichtungen Europas erfüllen. In diesen Rahmen fällt die durch uns vollzogene Ueberprüfung der jetzt schwebenden Verhandlungen für die Ersetzung des Locarnovertrages. Wie Sie wissen, antwortete die deutsche Regierung ebenso wie die italienische bereits auf das britische Memorandum, und beide Regierungen betonten den klaren Willen, an einer Festigung der Grundlagen der Sicherheit mitzuarbeiten, wie sie aus einem Garantiepakt für Westeuropa sich ergeben können. Wir überprüften auch mit Freiherrn von Neurath verschiedene Seiten des Völkerbundsproblems. Unsere beiden Regierungen werden, wie in der Vergangenheit, fortfahren, in einer engen und freundschaftlichen Fühlungnahme zu bleiben.

Was die Lage im Donauraum betrifft, so kann ich sagen, daß die von uns vorgenommene Prüfung der Lage, die wir im Lichte der römischen Protokolle und des deutsch-österreichischen Abkommens vom 11. Juli vorgenommen haben, uns erlaubt, zu unserer gegenseitigen Befriedigung die praktischen und positiven Vorteile zugunsten Oesterreichs festzustellen, die die Politik der beiden Länder schon gezeitigt hat. Die beiden Regierungen werden die den Donauraum betreffenden Probleme in einem Geiste der freundschaftlichen Zusammenarbeit behandeln.

Wir haben auch die Lage Spaniens erörtert, und es bestand Einverständnis in der Erkenntnis, daß die nationale Regierung des Generals Franco von dem festen Willen des spanischen Volkes in dem größten Teil des Staatsgebietes getragen ist, wo es ihr gelungen ist, Ordnung und bürgerliche Disziplin wiederherzustellen im Gegensatz zu den anarchischen Zuständen, die dort geherrscht hatten. Gleichzeitig haben wir das Prinzip der Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten von neuem bestätigt, sowie die Aufrechterhaltung der in diesem Sinne eingegangenen internationalen Verpflichtungen erneut bekräftigt. Es ist überflüssig, hinzuzufügen, daß wir einer Meinung waren darüber, daß Deutschland und Italien keinen anderen Wunsch haben, als daß Spanien — in seiner absoluten sowohl nationalen wie kolonialen Integrität — baldigst seine ihm im Leben der Nationen gebührende Stellung wieder einnimmt.

Gegenüber den ernsten, die soziale Struktur Europas bedrohenden Gefahren haben der Führer, Freiherr von Neurath und ich andererseits den festen Entschluß des italienischen und des deutschen Volkes erneuert, mit allen Kräften das heilige Erbgut der europäischen Zivilisation in ihren großen, auf der Familie und der Nation aufgebauten Einrichtungen zu verteidigen, auf die sie gegründet ist.

In diesem Geiste haben wir auch mit Freiherrn von Neurath beschlossen, die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien intensiver zu gestalten, und gleich nach meiner Rückkehr nach Rom werden wir die Besprechungen für den Abschluß eines Abkommens über den kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern beginnen.

Wie gestern angekündigt wurde, hat der Führer beschlossen, das italienische Imperium von Aethiopien anzuerkennen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, mit welcher Befriedigung ich diesen Entschluß aufgenommen habe. Bei dieser Gelegenheit haben wir die italienisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen in bezug auf Aethiopien geregelt, und die verschiedenen schwebenden Fragen werden zur gegenseitigen Zufriedenheit der beiden Länder gelöst werden.

Alle diese Punkte wurden in einem Protokoll festgesetzt, das beim Abschluß unserer Besprechungen abgefaßt wurde.

Ich kehre nach Italien zurück mit dem Gefühl der aufrichtigen Bewunderung für alles, was ich in Deutschland habe sehen können. Diese Gefühle gelten in erster Linie dem Führer, dem ich den Gruß des Duce und des faschistischen Italiens übermittelt habe. Ich kannte Deutschland noch nicht, obgleich ich, wie Sie es sich wohl denken können, in diesen Jahren fast täglich der Nationalsozialistischen Bewegung und ihrem glänzenden nationalen Wiederaufleben unter der genialen und schöpferischen Führung des Führers gefolgt bin. Was ich gesehen habe, machte auf mich einen lebhaften und unmittelbaren Eindruck, und die Fühlungnahme mit Ihren Staatsmännern, die Institutionen, die ich besuchte, die Kundgebungen, denen ich beiwohnte, vervollständigen in meinem Geist das große Bild des nationalsozialistischen Deutschland, dem ich meine tiefsten und aufrichtigsten Glückwünsche ausspreche.

Die herzliche Fühlungnahme zwischen unseren beiden Regierungen wird fortgesetzt, und unsere Mitarbeit am allgemeinen Friedens- und Wiederaufbauwerk Europas wird in Rom wie in Berlin weitergeführt werden in demselben Geist und mit derselben Entschlossenheit, wie wir sie in diesen Tagen begonnen haben.

v. Ribbentrop nach London abgereist

Berlin, 25. Oktober.

Botschafter v. Ribbentrop hat am Sonntagabend um 9 Uhr vom Bahnhof Zoo aus die Reise nach London angetreten, um dort die Geschäfte der deutschen Botschaft zu übernehmen. Zur Abfahrt hatten sich Mitglieder der Dienststelle des Botschafters eingefunden; ferner waren als Vertreter des Auswärtigen Amts u. a. Gesandter Aschmann und als Vertreter des britischen Botschafters der Geschäftsträger der britischen Botschaft, Newton, anwesend.

Die Aufgaben des Rechtswahrers

In der Festsitzung der Akademie für Deutsches Recht in München wies Reichsminister Rust auf den geschichtlichen Glaubenssatz hin, daß die Gerechtigkeit das Fundament des Staates ist, daß Völker morsch sind, wenn ihr Recht nicht mehr gesund ist, und daß sich der kulturelle Aufstieg oder Abstieg eines Volkes unmittelbar aus der Entwicklung seines Rechtssystems ablesen läßt. Als Aufgabe des Rechtswahrers bezeichnete es der Minister, immer wieder das Verhältnis des technischen Elements zum politischen Element zu prüfen und beide miteinander in Einklang zu bringen. Hierin sehe er auch die Aufgabe der Akademie für Deutsches Recht; Sie solle eine tragende Brücke werden zwischen den Rechtsgelehrten, die an den Fakultäten wirkten, und den Männern der Rechtspraxis.

Zum Schluß wandte sich der Minister an den Präsidenten Dr. Frank mit dem Hinweis auf die bevorstehende Grundsteinlegung zu dem Hause des Deutschen Rechts. Es sei sein Wunsch, daß das Haus des Deutschen Rechts ein geschichtliches Denkmal werden möge für den Zusammenfluß deutscher Rechtswissenschaft und deutscher Rechtsverteidigung und deutscher Rechtswahrung, das sich seinen Platz behaupte in dieser Stadt größter Denkmäler des großen deutschen Beginns.

Dem deutschen Volk und Recht

Bei der feierlichen Grundsteinlegung zum Haus des Deutschen Rechts in der Ludwigstraße beim Siegestor hielt Reichsminister Dr. Frank die Ansprache. Der Redner rief die Erinnerung an die Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung wach. Dann fuhr Dr. Frank u. a. fort: Wir Nationalsozialisten schreiben nicht Geschichte in Büchern, wir bauen Geschichte. Wir formen auch nicht das Recht in leeren Formeln und abgezirkelten Paragraphen, sondern wir bauen das Recht auf den unzerstörbaren Fundamenten unseres heiligen Volkes auf. Das Haus des Deutschen Rechts soll aus der schöpferischen Kraft unserer Bewegung eine völlig neue nationalsozialistische deutsche Rechtsgeschichte symbolisch eröffnen. Das Haus des Deutschen Rechts möge dienen der Einheit von Führer und Bewegung, der Einheit von Recht und Volk und dem Willensausdruck des nationalsozialistischen Rechts. Und das soll in dieser Stunde unser Gelöbnis sein: stets dem deutschen Volk, dem deutschen Recht, der deutschen Freiheit, der deutschen Ehre als treue Wahrer des deutschen Rechtsgedankens zu dienen."

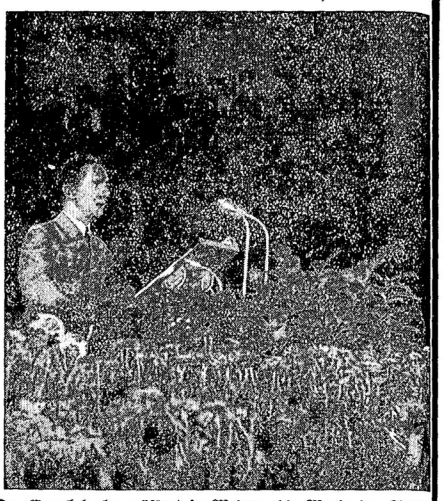
Hierauf überbrachte der Gauleiter des Traditionsgaues, Staatsminister Wagner, allen Ehrengästen seine Grüße.

Kreistagung der Kriegerkameradschaften des Kreises Teltow

In dem mit Hakenkreuzfahnen festlich geschmückten Wildau fand am Sonntag die diesjährige Kreistagung der Kriegerkameradschaften des Reichskriegerbundes Kyffhäuser unter Anteilnahme weitester Volkskreise statt. Nachdem Landesführer des Landesverbandes Berlin-Brandenburg General Müller die aus der Wildauer Kameradschaft gebildete Ehrenkompagnie unter den Klängen des Präsentiermarsches abgeschritten hatte, erfolgte der Einzug der Fahnen in den mit Kameraden überfüllten Kasinosaal der Schwartzkopff-Werke. Nach Marschmusik der SA.-Standartenkapelle unter Leitung von MZF. Schluter und Gesangsvorträgen des MGV. Wildau gab Kamerad Lehrer Kulawski ein anschauliches Bild über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Tagungsortes Wildau. Mit Stolz kann die Gemeinde Wildau im Kreise Teltow und des Gaues Kurmark auf das weitere Emporblühen zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes hinblicken. Dann begrüßte in kameradschaftlicher Gastfreundschaft Kamerad Hoffmann (Wildau) sämtliche Anwesenden und übergab dem Kreisführer, Oberregierungsrat Hauptmann Knoop, die Leitung der Tagung. Hauptmann Knoop begrüßte den 3. Verbandstag des Kreises Teltow. Der Redner hieß den Landesführer General Müller doppelt willkommen, da er zugleich Ehrenmitglied des Kyffhäuserbundes sei. Ferner begrüßte er die Vertreter der SA. und der NSDAP., sowie Bürgermeister Wegener (Wildau) und den Vertreter der SS., Hauptsturmführer Götze vom Sturmbann III/80, Berlin W 35, außerdem 98 Vertreter der Kameradschaften des Kreises Teltow. In längeren Ausführungen sprach Hauptmann Knoop vom Wesen des alten Soldatentums und wies auf die freudigen Stunden hin, wo unser Führer die Wehrpflicht einführte. Wir haben erst ausgedient, wenn man uns zu Grabe trägt, bis dahin aber wollen wir unsere vaterländische Pflicht voll erfüllen und zu jeder Zeit zur Verfügung unseres Führers stehen. Dieses ist meine Bitte an euch, Frontkameraden, als Kreisführer, als SS.-Führer und als Parteigenosse. Tragt die Kameradschaft in eurem Herzen gleich denen, die an unserer Seite links und rechts auf dem Felde der Ehre fielen, und übt damit eine Kameradschaft der Tat. Mit dem Hinweis auf die Frontkämpferzusammenkunft in London schloß der Kreisführer seine mit starkem Beifall aufgenommene Rede. General Müller, mit brausenden Zurufen begrüßt, sprach von treu erfüllter Pflicht in der alten Armee und beglückwünschte Kamerad Knoop zu seiner Ernennung als Hauptmann der Reserve in einem Panzerregiment des neuen Heeres. Ich will nichts anderes sein als der Kamerad, der mit Ihnen im gleichen Schritt und Tritt marschiert. Unser altes herrliches Soldatentum: „Hurra!"

Dann folgte bei gesenkten Fahnen eine feierliche Totenehrung unter Namensnennung von 41 im letzten Jahre zur großen Armee heimgegangenen Kameraden aus dem Kreise Teltow.

Als Sozialreferent des Landesverbandes Berlin-Brandenburg für Wohlfahrtsunterstützungen aus der Bundeskasse, die als zusätzlich in Fällen der Not gilt, berichtete Kamerad Oerter unter Bekanntgabe der neuen Bestimmungen. Hauptsturmführer Götze (Berlin) begrüßte die gemeinsamen Ziele und Aufgaben, die uns vom Führer übertragen wurden, und ging dann auf die Ausbildung der Jugend näher ein. Im weiteren Verlauf des geschäftlichen Teiles berichtete Kamerad Elshausen über Kriegerwaisenhäuser und den Erfolg der Geldsammlung, ebenso Kamerad Langeloh über den vollen Erfolg der Schießübungen mit ausführlichen Ergebnissen, daran schloß sich die Preisverteilung für 23 beste Schützen durch Kreisführer, Hauptmann d. R. Knoop an. Schießgewehre erhielten die Kameradschaften Dabendorf und Rangsdorf. Die goldene Ehrennadel fiel am Kamerad Deetz-Rangsdorf, außerdem kamen 13 silberne und 79 bronzene Ehrennadeln zur Verteilung. Mit einem Treubekenntnis zum Kyffhäuserbund schloß Hauptmann Knoop die vielgestaltige Kreistagung. Die bei der Kreistagung veranstaltete Sammlung für Kriegerwaisenhäuser ergab den Betrag von 36,11 RM. und die für das Winterhilfswerk des Gaues Kurmark 38,15 RM.



Dr. Goebbels eröffnet in Weimar die Woche des Buches (Aufnahme Scherl)

Aus dem Kreise Teltow

Tragt Euch in die Opferlisten ein

Nachdem das Opferbuch am Freitag, dem 23. Oktober, mit einem gewaltigen Erfolg in der Gemeinde Schulzendorf abschloß, nahm es seinen Lauf am Sonnabend durch die Teile des Kreises, die noch nicht erfaßt worden sind. Am Sonnabend lag es von 8 bis 9.30 Uhr in Königs Wusterhausen aus. — So schön und so herrlich all die Eintragungen vom Tage vorher, so überwältigend war das Ergebnis in Königs Wusterhausen, wozu noch gleichzeitig die Gemeinden Zernsdorf, Senzig, Großbesten, Gussow, Gräbendorf, Zeesen, Kleinbesten, Pätz, Krummensee, Schenkendorf und Deutschwusterhausen beigetragen haben.

Weiter ging die Fahrt nach dem kleinen Städtchen Mittenwalde, wo gleichfalls der Erfolg sehr gut war. Die Gemeinden Motzen, Gallun, Ragow, Boddinsfelde, Brusendorf und Großmachnow waren zur Zeichnung miterschienen.

Im Anschluß daran ging die Fahrt weiter über Teupitz, Zossen, Wünsdorf, Sperenberg, Trebbin, Ludwigsfelde und Großbeeren, wo der Sonnabend beschlossen wird.

Der Abschluß des zweiten Tages stand dem ersten nicht zurück, so daß man mit den kühnsten Hoffnungen am Sonntagmorgen noch die Ortschaften Dxewitz mit Nudow und Philippsthal, Kleinmachnow sowie Stahnsdorf und Gütergotz, zum Schluß Neubabelsberg aufsuchen konnte.

In überwältigendem Maße haben sich die Großbetriebe mit ihrer Gefolgschaft in dieses Opfer-Buch verewigt. All den Partei- und Volksgenossen, die aus irgendeinem Grunde nicht die Gelegenheit gehabt haben, sich in das Opfer-Buch einzutragen, können sich noch nachträglich in die, in allen Gemeindebüros ausliegenden Listen einzeichnen, da dem Kreis Teltow zugebilligt worden ist, daß er das Opfer-Buch noch einmal einen Tag an sich nehmen kann.

Das Opfer-Buch wird alsdann an einem Tag im Monat November durch den Kreis eilen, um die Restbeträge nachträglich einzutragen. Schon heute sei allen Volksgenossen, die sich in das Opfer-Buch oder in die Listen eingetragen haben, von der Kreisführung herzlichst gedankt.

Es ergeht an all die Volksgenossen, die die Eintragung bisher versäumt haben, der Ruf:

Tragt Euch ein in die Listen,
damit auch Ihr im Opfer-Buch vertreten seid.

Teltow und Umgebung.

* **Stahnsdorf.** Schnell tritt der Tod den Menschen an! Der bei der hiesigen Gemeindeverwaltung seit September 1931 beschäftigte Kassenverwalter Wilhelm Manschke, der sich im Erholungsurlaub befand, ist am 24. d. M. infolge eines Schlaganfalles im Kreiskrankenhaus in Nowawes am Tage nach seiner Einlieferung plötzlich verstorben. Der Verstorbene stand erst im 45. Lebensjahre, war Kriegsteilnehmer und einer der ersten Siedler im Siedlungsteil Stahnsdorf-West. In vorbildlicher Pflichterfüllung widmete der Verstorbene seine ganze Kraft dem Wohle der ganzen Gemeinde.

Trebbin und Umgebung.

* **Trebbin.** Ein aus südwestlicher Richtung kommender Luftballon überflog unser Städtchen. Er flog in nördlicher Richtung weiter und war noch lange trotz des diesigen Wetters zu sehen.

* Das Opferbuch wurde auch in unserer Stadt Anlaß zur Abhaltung einer Feierstunde. Kreisbeauftragter für das WHW. Asendorf wies vor Eröffnung der Einzeichnungsaktion, zu der sich u. a. auch die Vertreter der Partei und der Stadt eingefunden hatten, auf die große Bedeutung der Sammlung hin. Schon bald nach der Eröffnung hatten sich viele Opferfreudige eingefunden, so daß die Zeichnungen flott vonstatten gingen. Die gezeichneten Beträge setzten sich aus Betriebssammlungen, die von den Betriebsführern bzw. Vertrauensleuten ins Opferbuch eingetragen wurden, sowie von großen und kleinen Einzelspenden zusammen. Auch die hiesige Reichsarbeitsdienstabteilung 6/92 ließ es sich nicht nehmen, geschlossen zum Zeichnungslokal zu marschieren, wo Oberstfeldmeister Mietzner die innerhalb der Abteilung gesammelten Spenden zeichnete. Aber auch aus den umliegenden Ortschaften strömten die Opferwilligen herbei. Eine freudige Opferstimmung lag über dem Ganzen, und so konnte es nicht ausbleiben, daß das Ergebnis die gehegten Erwartungen übertraf.

* Buchausstellung. Zu einer reichhaltigen Buchausstellung im Schaufenster des Elektrizitätswerks, Berliner Straße, ladet die Deutsche Arbeitsfront aus Anlaß der Woche des Deutschen Buches ein. Möge die Ausstellung auch hier mancherlei Anregungen vermitteln und so zur Werbung des deutschen Buches beitragen.

Zossen und Umgebung.

* **Blankenfelde.** Die Evangelische Kirchengemeinde feierte gestern das Fest der Erneuerung ihres Gotteshauses. Vor 1¼ Jahren mußte mit der Erneuerung des Inneren der Blankenfelder Kirche begonnen werden. Im Laufe dieser Arbeiten stellte sich heraus, daß auch das Gebälk und das Dach hergestellt werden mußten, um nicht die ganzen Innenarbeiten unwirksam werden zu lassen. So wurde die Kirche vollständig wiederhergestellt und bekam von außen und innen ein neues Gewand. Am gestrigen Sonntag konnte die Blankenfelder Kirche durch den Superintendenten Diestel geweiht und ihrer Bestimmung wieder übergeben werden. Die überaus zahlreich erschienene Gemeinde lauschte nach langer Bauzeit, während der die Andachten behelfsmäßig in der nebenliegenden alten Schule abgehalten werden mußten, den Vorträgen des Kirchenchors. In seiner Weihepredigt betonte der Superintendent, daß, wie alles Irdische, auch die Baustoffe der alten Schule vergänglich waren und erneuert werden mußten und ebenso auch die Seele des Menschen einer steten Instandhaltung und Erneuerung zu unterziehen ist. Die schöne Stimme einer Solistin erfreute die stattlich erschienene Blankenfelder Kirchengemeinde. Die Predigt des Pfarrers war aufgebaut auf dem Lukas-Wort: „Ich bin der Weinstock und Ihr seid die Reben". Nach dem Schlußlied verließ die Gemeinde das Gotteshaus mit dem Gedanken, eine erhebende Feier miterlebt zu haben. — Am Nachmittag erfolgte die Grundsteinlegung eines katholischen Gotteshauses in Blankenfelde.

* **Glienick.** Die NS.-Frauenschaft trat wieder zusammen, um Kraft und Stärke für die Arbeit des kommenden Winters zu sammeln. Nach der herzlichen Begrüßung durch die Amtsleiterin Frau Martha Klucke wurde die Mitwirkung der Glienicker Frauenschaft bei der Weihnachtsmesse der NSDAP. besprochen. Von jedem wurde der Beschluß freudig aufgegriffen, bei dem lebenden Bild „Spinnstube" mitzuwirken. Als Thema des Abends galt: „Die ländliche Wohnstube." Anschließend fand noch ein gemütliches Beisammensein statt. Der ganze Abend verlief recht harmonisch. Alles freut sich schon auf weitere nette Feierabendstunden. Es wäre zu wünschen, daß wirklich alle Frauenschaftsmitglieder an den Abenden teilnehmen.

* **Mahlow.** Als das Opferbuch in Mahlow war. Am 23. Oktober d. J., mittags von 11.30—12.30 Uhr, lag das Opferbuch in der Gemeinde Mahlow aus. Schon lange vorher hatten sich die Ortsgruppenleiter der NSV., Amtsvorsteher und Bürgermeister der umliegenden Ortschaften Glasow, Waßmannsdorf und Großziethen eingefunden, um ihre Gelder hier abzuliefern. Der Kreisleiter der NSV., Asendorf, begrüßte die Anwesenden, er gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch dieses Opfer ein großer Erfolg für das Winterhilfswerk sein würde. Allen Helfern an diesem vaterländischen Hilfswerk sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. Vielleicht darf man bei dieser Gelegenheit die Bitte aussprechen, daß bei Wiederholung einer solchen Veranstaltung die Zeit nicht so kurz bemessen wird und daß ein harmonisches Zusammenarbeiten von NSV.-Ortsgruppenleitern, Amtsvorstehern, Bürgermeistern und Bauernführern stattfinden kann. Der Erfolg würde noch größer sein. Im ganzen wurden 1776 RM. abgeliefert, woran Mahlow allein mit 555 RM. beteiligt ist. Nochmals Dank allen Mithelfern!

Opfert für das WHW!

Königs Wusterhausen und Umgebung

* **Schulzendorf.** „Das will ich Hitler geben!" Es war eine Feierstunde, als das Opferbuch der Kurmark in unserm Ort auflag. Der Saal war würdig geschmückt, von der Bühne her grüßte in grünem Schmuck das Bild des Führers, davor war der Opferaltar aufgebaut. Das NSV.-Orchester spielte. Nach dem Einmarsch der Fahnen begrüßte der Hoheitsträger Pg. Brandt die Erschienenen. Dann sprach unser Bürgermeister Pg. Gentsch. In kurzen Zügen wies er auf den Sinn und die historische Bedeutung des Opferbuches hin. Es soll ein „Opferbuch" sein, kein Spendenbuch, und Kinder und Kindeskinder sollen später einmal mit Stolz bekennen: „So opferten unsere Väter in der großen Zeit der Not und des Aufbaues unseres Reiches im Glauben an ihr Deutschland." Dann legte Kreisamtsleiter Pg. Asendorf das Buch auf und bat den Bürgermeister, als Führer der Gemeinde auch als Erster an der Spitze der Schulzendorfer sich einzutragen. Und ihrem Bürgermeister folgten die Schulzendorfer und opferten freudig und gern. Ein altes Mütterlein kam, Rentenempfängerin, grau das Haar, und gab 1,— RM.; denn sie wollte nicht fehlen, und ein kleines Mädchen, das kaum über den Tisch gucken konnte, überreichte ihre Sparbüchse mit den Worten: „Das will ich Hitler geben!" Die Sparbüchse wurde geöffnet und es waren 5,— RM. darin.

* **Zeesen.** „Kampf dem Verderb" wurde in der Hausfrauenschulung des Eigenheim- und Siedlervereins Zeesen unter Leitung des Vereinsführers Lange durch zwei interessante Vorträge angesagt. Zunächst sprach von der Provinzgruppe Frau Oppel. Die hart erworbene Ernte müsse sorgsam und pfleglich aufbewahrt werden. Der Kochlöffel gehöre in den Fettopf und nicht ins Spülwasser, wenn jede Hausfrau sparsam mit Brotresten, Obstschalen und Kartoffelschalen umgehe, könnten wir leicht die 1½ Milliarden an Volkswerten einholen, die dem Verderb ausgeliefert sind. Sehr anregend sprach dann Dozent Knauth von der Volkshochschule Groß-Berlin über falsche Behandlung von Sterilisation der Gemüsekonservierung.

* **Kleinköris.** 25jähriges Meisterjubiläum. Der hiesige Bäckermeister Erich Lüttkopf feierte sein 25jähriges Meisterjubiläum.

* **Miersdorf.** Bestrafter Verbrecher. Der Agent G. K. von hier ist vom zuständigen Berliner Gericht wegen Unterschlagung, Untreue u. a. V. zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, 300 RM. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. K. war mehrfach einschlägig vorbestraft. Die Straftaten sind um so verwerflicher, als K., der Familienvater ist, sich in gesicherter Stellung befand und offenbar durch schlechte Menschen wieder auf die abschüssige Bahn geraten ist.

Teupitz und Umgebung.

* **Teupitz.** Der Obst- und Gartenbauverein 1911 feierte kürzlich in dem geschmückten Saale des Hotels „Schenk von Landsberg" sein 25jähriges Stiftungsfest. Ein großes Stillleben aus Obst und Gemüse schmückte eine der Saalnischen; in der Mitte des Saales hing eine mit bunten Bändern durchflochtene Erntekrone. Als Vertreter der Landesbauernschaft, Abteilung Gartenbau, waren der Oberlandwirtschaftsrat Krug und der Landwirtschaftsrat Direktor Schmidt, der Ehrenmitglied des Vereins ist, sowie für die Kreisverwaltung Gartenbauinspektor Beuß erschienen. Nach einigen Musikstücken wurde die Feier durch einen von Fräulein Steuer eindrucksvoll gesprochenen Vorspruch „Deutschland" eingeleitet. Im Anschluß daran hieß der Ehrenvorsitzende, Sanitätsrat Dr. Gutzmann, alle Anwesenden herzlich willkommen, sprach ihnen den Dank des Vereins für ihr zahlreiches Erscheinen aus und wies auf den Zweck und die Ziele des Vereins hin, die immer nur auf die eine Sache gerichtet waren: die Förderung des Obst- und Gartenbaues. Nachdem die von auswärts eingelaufenen Glückwunschschreiben verlesen waren, hielt der 1. Vorsitzende, Bürgermeister i. R. Schaefer, die Festrede, in der er in großen Zügen den Werdegang und die Arbeiten des Vereins schilderte. Seit dem Bestehen des Vereins wurden 220 Sitzungen abgehalten. Das sagt viel und ist für den Verein ein Lehrgang im Obst- und Gartenbau von 3 Monaten und 26 Tagen mit täglich 6 Arbeitsstunden. Auch fernerhin, so erklärte der Redner, wird der Verein das sein, was er sein soll: Ratgeber, nicht vom Turm der Weisheit herab, sondern aus kameradschaftlicher Erfahrung heraus: einfach, schlicht, ehrlich und klar. Gerade weil unser Verein eine von den kleinen Zellen im Reichsnährstande mit ist, haben wir die besondere Pflicht, alles daran zusetzen, um durch intensivste Ausnutzung der uns anvertrauten Scholle daran mitzuarbeiten, daß wir nach dem Wunsche des Führers auch wirtschaftlich frei und unabhängig von der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen werden. Es ist alle Ehrenpflicht, alles in die Wagschale zu werfen, um diesen Wunsche unseres Führers zu genügen. Für das dem Verein sowohl von der Landesbauernschaft als auch von der Kreisverwaltung bisher erwiesene Wohlwollen, insbesondere für die bereitwillige Entsendung von Fachwissenschaftlern zu den Vortragsabenden und praktischen Uebungen dankte der Redner den anwesenden Behördenvertretern. In seinem Schlußwort gedachte

Amtliches

Bekanntmachung

Nachdem die Wahlperiode des Verbandsverordneten und seines Stellvertreters abgelaufen ist, finden die Ersatzwahlen am

Dienstag, dem 8. Dezember 1936, um 12 Uhr,

im Kreishause in Berlin W 35, Viktoriastraße 18, statt, wozu die Verbandsmitglieder hiermit eingeladen werden.

Zum Wahlleiter ist Herr Böckmann-Dahlewitz ernannt worden.

Zu diesem Zwecke liegt die Stimmliste vom 26. Oktober bis 23. November im Kreishause in Berlin W 35, Viktoriastraße 18 (Zimmer Nr. 103), zur Einsicht der Verbandsmitglieder öffentlich aus.

Anträge auf Berichtigung der Stimmliste sind innerhalb einer Frist von einer Woche nach Beendigung der Auslegungsfrist bei dem Vorsitzenden des Landlieferungsverbandes Brandenburg und Grenzmark in Berlin W 8, Mohrenstraße 66, anzubringen.

Berlin, den 16. Oktober 1936.

Der Vorsitzende des Landlieferungsverbandes Brandenburg und Grenzmark.
Zernickow.

* * *

Veröffentlicht.

Berlin, den 24. Oktober 1936.

Landrat des Kreises Teltow. Dr. Börnicke.

A. II. 2637 K/W.

Truppenübungsplatz Zossen

Am 27. und 30. Oktober 1936, von 13 bis 18 Uhr, wird auf dem Truppenübungsplatz Zossen scharf geschossen. Gesperrt ist das Gelände nördlich der Chaussee Wünsdorf—Töpchin, ausgenommen das Ziegeleigrundstück Quappe.

Beginn der Sicherheit 1 Stunde vor der angegebenen Zeit. Beendigung etwa ½ Stunde nach Schluß des Schießens.

Berlin, den 23. Oktober 1936.

Landrat des Kreises Teltow. Dr. Börnicke.

L. III.

Weitere amtliche Bekanntmachungen sind im Inseratenteil dieser Nummer veröffentlicht.

er in Sonderheit des Führers, dem alle Aufwärtsentwicklung auf unserer Scholle und in unserem Vaterlande zu danken sei. Begeistert feierte man Vaterland und Führer durch ein dreifaches Sieg-Heil! Nach Dankesworten eines Festteilnehmers an den Vereinsvorstand für die Fürsorge um den Verein sprach Oberlandwirtschaftsrat Krug als Vertreter der Landesbauernschaft über die voraussichtlich erforderlichen Maßnahmen zur Herbeiführung der künftigen Unabhängigkeit von der Einfuhr ausländischer Lebensmittel und Rohstoffe, sodann nahm er die Ehrung der Mitglieder vor, die 25 bzw. 20 Jahre dem Verein die Treue gehalten haben. Acht Mitglieder wurden mit dem Verbandsabzeichen im silbernen Kranze dekoriert, drei mit dem gleichen Abzeichen im silbernen Kranze. Nun trat der Tanz in seine Rechte, der abwechselnd durch ernste und heitere Vorträge eines Vortragskünstlers und durch einige reizvolle, von Mitgliedern der Frauenabteilung des hiesigen Turn- und Sportvereins sehr elegant getanzte Blumenreigen unterbrochen wurde. Gegen 1 Uhr war gemeinsame Kaffeetafel, bei der jeder Dame ein für sie durch das Los bestimmtes, sorgsam verpacktes kleines Präsent überreicht wurde. Wieder wechselten Tanz, gemeinsamer Gesang und Vorträge ab, bis das frohe Fest durch den Eintritt der Polizeistunde seinen Abschluß fand.

Gauleiter Stürtz in Neuruppin

Neuruppin, 26. Oktober.

Zum ersten Male besuchte Gauleiter Pg. Stürtz Neuruppin am Sonntag anläßlich des Appells sämtlicher Hoheitsträger der fünf Kreise Ost- und Westprignitz, Ost- und Westhavelland und Ruppin. Festlichen Schmuck zeigte der Schloßgartensaal, von der Bühne grüßte die Fahne der Bewegung, das Symbol der neuen Zeit.

Am Eingang zum Schloßgarten empfingen die fünf Kreisleiter sowie der Bürgermeister der Stadt Neuruppin, SS.-Oberführer Krüger, den Gauleiter, in dessen Begleitung sich auch der Stellvertretende Gauleiter Pg. Wegener befand.

Nachdem Kreisleiter Kerner dem Gauleiter die angetretenen Politischen Leiter gemeldet hatte, ergriff Gauleiter Stürtz das Wort zu einer Ansprache, die allen die Ausrichtung für die kommende Zeit gab. Die heutige Zeit forderte vom Politischen Leiter den vollen Einsatz der Person. Unsere innere Haltung könne kein anderes Vorbild finden als den Führer. Der Gauleiter schloß mit dem Appell an alle Politischen Leiter, sich völl und ganz für die Bewegung einzusetzen, damit er dem Führer melden könne: „Führer befiehl, der Gau Kurmark steht marschbereit!"

Brausender Beifall dankte dem Gauleiter für seine Ausführungen und wie ein heiliges Gelöbnis klang der Appell mit dem Führergedenken und dem Gesang der Nationallieder aus.

Im Anschluß an diese Tagung besichtigte Gauleiter Stürtz das Kameradschaftshaus der SA.-Standarte 24 „General Litzmann" und weilte längere Zeit im Fahnensaal der SA. Von hier aus fuhr der Gauleiter mit seinen Begleitern nach Luckenwalde, um auch dort zu den Hoheitsträgern zu sprechen.

13. Zuteilung der Oeffentlichen Bausparkasse für die Provinz Brandenburg

Die 13. Zuteilung findet am Mittwoch, dem 28. Oktober 1936, vormittags 11 Uhr, im Hause der Brandenburgischen Provinzialbank und Girozentrale, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 130—132, statt. Der Stichtag für die 13. Zuteilung gemäß § 6 Ziffer 5 der „Allgemeinen Bedingungen für Bausparverträge" ist der 30. September 1936. Zuteilungsberechtigt sind demnach alle Bausparer, deren Verträge spätestens am 1. Juli 1936 (bei Tarif 25 spätestens am 1. April 1936) begonnen haben und die sich mit ihren Zahlungen nicht im Verzuge befinden.

238 034,96 RM. am ersten Eintopfsonntag in der Kurmark!

Gau Kurmark in Front! Ein stolzes Ergebnis, ein großer Sieg in der vierten Winterschlacht ist zu melden. Am ersten Eintopfsonntag wurden allein in unserem Gau 238 034,96 RM. gesammelt.

Wir sind stolz und glücklich im Bewußtsein, daß, wie in den vergangenen Jahren, auch in diesem Winterhilfswerk unsere Kurmark ihre bedingungslose Treue zum Führer durch die Tat beweist. Dieses Ergebnis ist nicht das letzte. Die folgenden sollen noch besser werden! Wir wollen es und unser Wille ist unbeugsam, wenn es darum geht, dem Führer zu zeigen, daß wir ihm danken, daß wir ihm folgen. Die Kurmark marschiert!

Pflanzenschutz im Oktober und November

Bei milder Herbstwitterung, besonders so lange keine Schneedecke liegt, sind die Saaten mancherlei Gefahren ausgesetzt. Feldmäuse, die stellenweise wieder stärker auftreten, können den Wintersaaten sehr schaden. Krähen und Sperlinge holen die Saatkörner und jungen Pflänzchen heraus. Die Spatzen kann man aber gerade in der kalten Jahreszeit leicht wegfangen, weil sie dann gern in die Scheunen und Ställe kommen. Fleckenweises Vergilben der Saaten kann durch Getreidefliegen-Befall verursacht sein. Bei der Kartoffelernte achte man auf Knollenfäule und Kartoffelschorf. Nur richtiges Einmieten und Lagern schützt die Kartoffelvorräte im Winter vor Verderb. Ebenso wichtig ist die gründliche Beseitigung der Ernterückstände auf den Feldern, weil sie sonst vielen Schädlingen durch den Winter helfen. Die Obstbäume müssen von Schildläusen, Eigelegen und Raupennestern gesäubert werden. Die Leimringe gegen die Frostspanner sind jetzt anzubringen, weil die Falter bald nach den ersten Frösten aus dem Boden kommen.

Folgende Flug- und Merkblätter der Biologischen Reichsanstalt sind jetzt besonders zeitgemäß: Merkblatt Nr. 2 Saatgutbeizverfahren, Nr. 4 Auskunftsstellen des Deutschen Pflanzenschutzdienstes, Nr. 7 Mittel zur Saatgutbeizung, Nr. 11 Die Berberitze, Nr. 12 Kornkäfer und Kornmotte, Flugblatt Nr. 2 Beseitigung der Ernterückstände, Nr. 9 Fritfliegen, Nr. 15 Einmieten der Kartoffeln, Nr. 20 Frostspanner, Nr. 36 Bakterienringfäule der Kartoffeln, Nr. 50 Motten- und Widlerraupen, Nr. 53 Kartoffelkrebs, Nr. 61 Kraut- und Knollenfäule der Kartoffeln, Nr. 65 Sperlingsplage, Nr. 77 Schildläuse des Wein- und Obstbaues, Nr. 98 Wühlmäuse, Nr. 103 Kartoffelschorf.

Nah und Fern

Eine Schlafwandlerin auf dem Dach. In Frankfurt a. M. bemerkten Bewohner eines Hauses eine Frau, die auf das Dach ihres Wohnhauses stieg und auf dem First auf und ab ging. Sofort wurde die Feuerwehr benachrichtigt, die ein Sprungtuch ausbreitete. Kurze Zeit später stürzte die Nachtwandlerin ab und fiel unversehrt in das Sprungtuch.

Für 100 000 Gulden Gold, Pfund- und Dollarnoten gefunden. Der 41 Jahre alte jüdische Händler Georg Prinz aus Oliva bei Danzig stand im Verdacht der Steuerhinterziehung. Bei Prüfung seiner Geschäftsbücher stellte man fest, daß diese falsch geführt worden waren. Bei einer Durchsuchung fand man für rund 50 000 Gulden Gold in ausländischer Währung sowie Pfund- und Dollarnoten. Die Hausangestellte, die sich während der Durchsuchung unbemerkt mit einer Geldkassette auf und davon gemacht hatte, konnte auf dem Danziger Hauptbahnhof festgenommen werden. In der Kassette fand man für weitere 50 000 Gulden Gold und Banknoten in ausländischer Währung. Das Geld, das aus nicht versteuerten Einnahmen herrührt, wurde beschlagnahmt. Der Jude wurde wegen Verdunkelungsgefahr in Haft genommen; er wird sich wegen Steuerhinterziehung zu verantworten haben.

Geländer an Badewannen. Im vergangenen Jahre sind in den Vereinigten Staten bei häuslichen Unfällen etwa 30 000 Menschen ums Leben gekommen. Zu diesen Unfällen gehört auch das Ertrinken in der Badewanne. Um weiteren derartigen Unglücksfällen vorzubeugen, haben sich einige Baufirmen in New York entschlossen, an den Seiten der Badewannen Geländer zum Festhalten anzubringen. Man kann gespannt sein, ob durch diese Maßnahme ein erheblicher Rückgang der häuslichen Unfälle zu beobachten sein wird.

Ein Totgeglaubter fand sich wieder ein. Vor acht Jahren war ein gewisser Jessy Gifford aus New York, ein Mann von 45 Jahren, verschwunden. Man fand seinen Wagen am Ufer des Tennesseeflusses und nahm daher erst an, daß er sich das Leben genommen habe. Aber die Polizei glaubte an ein Verbrechen und verhaftete auch den mutmaßlichen Mörder, der jedoch freigesprochen wurde. Die Witwe des Verschwundenen trauerte um ihren totgeglaubten Mann. Jetzt ist Gifford plötzlich wieder aufgetaucht. Er hat nämlich, da der Kongreß die Auszahlung von Vertrauensprämien durchgesetzt hat, als Kriegsteilnehmer seinen Anspruch auf die Veteranenprämie geltend gemacht. Er konnte seine Identität mit dem vermeintlichen Toten auf Grund von Fingerabdrücken nachweisen. In den acht Jahren seit seinem Verschwinden hatte er unter falschem Namen gelebt. Den Selbstmord hatte er vorgetäuscht. Eheliche Zwistigkeiten hatten ihn aus dem Hause getrieben.

Kernspruch des Tages

Ein jeglicher dieweil er lebt,
laß er sein Vernunft Meister sein
und reit sich selbst im Zaun allein
und thu sich fleißiglich umschauen
bei reich und arm, bei Mann und Frauen.

Hans Sachs.

Kampf dem Verderb!

Feierliche Eröffnung der Kölner Ausstellung

Die reichswichtige Ausstellung „Kampf um 1½ Milliarden" wurde in Köln feierlich eröffnet. Nach musikalischen Darbietungen einer Arbeitsdienstkapelle begrüßte der Oberbürgermeister der Hansestadt Köln, Dr. Riesen, die Ehrengäste. Landesstellenleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Toni Winkelnkemper, ging auf die politische Bedeutung der Reichswerbeaktion und der Ausstellung ein. Das in dem Vierjahresplan vom Führer gestellte Ziel sei so groß, daß es nur mit dem Einsatz aller Volksgenossen verwirklicht werden könne. Es gehe nicht an, daß ein Volk auf der einen Seite schaffe und produziere, aber auf der anderen Seite Millionenwerte durch Leichtsinn verlorengehen ließe.

In Vertretung des verhinderten Reichsernährungsministers sprach der Staatssekretär des Reichsernährungsministeriums, Backe. Einleitend wies er auf den vom Führer in Nürnberg verkündeten Vierjahresplan hin und betonte, daß trotz aller Anstrengungen der deutschen Landwirtschaft bei dem heutigen Stand der Erzeugung nach den neuesten Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung nicht mehr als 83 v. H. unseres Bedarfs aus der eigenen Scholle gedeckt werden könne. Die Beschaffung der uns jetzt noch fehlenden Lebensmittel durch Einfuhr aus dem Ausland ist aber, so fuhr der Redner fort, bei den begrenzten Ausfuhrmöglichkeiten eine schwierige Aufgabe.

Die uns zur Verfügung stehenden Nahrungsgüter werden nicht nur von 68 Millionen Deutschen verzehrt, sondern auch von dem großen Heer der

Feinde unserer Nahrung:

Frost, Hitze, Bakterien, Insekten, Ratten, Mäuse und wie sie alle heißen mögen. Diese vielen Feinde fressen jährlich Nahrungsgüter im Werte von rund eineinhalb Milliarden Reichsmark, was fast genau dem Wert unserer Nahrungsmitteleinfuhr im Jahre 1935 entspricht.

Wenn in jeder Küche, in jedem Keller, in jedem Gewerbebetrieb und jeder Gaststätte, auf jedem Speicher, jedem Kühlhaus und nicht zuletzt auf jedem Bauernhof der Kampf gegen den Verderb energisch aufgenommen wird und es nur gelingt, um ein Drittel zu senken, so muß sich das auf unsere Außenhandelsbilanz bereits recht günstig auswirken.

Die Härte unserer Zeit zeigt vielleicht klarer denn je, daß es nicht nur darauf ankommt, sich zum Führer zu bekennen und die Bewegung zu bejahen, sondern daß es noch mehr darauf ankommt, auch im täglichen Leben nationalsozialistisch zu handeln. Das ganze Volk muß sich mehr und mehr auch in den Kleinigkeiten des Tages zu einer nationalsozialistischen Haltung durchringen, wie sie uns vom Führer als Ideal vorgelebt wird.

Ein Gang durch die Ausstellung

Die unter der Schirmherrschaft des Reichsministers und Reichsbauernführers Darré stehende Ausstellung zeigt nicht nur, wie man Schaden und Verlust verhütet, sondern auch, wie das kleinste Restchen, bisher achtlos weggeworfen, einem nutzbaren Zweck zugeführt werden kann. Die beiden großen Abteilungen der Ausstellung gelten dem „Kampf gegen Verderb in Landwirtschaft, Haushalt, Küche und Keller" und dem „Kampf gegen Sachwertverluste in der Industrie". Es ist eine furchtbare

Schau des Leichtsinns und der Gedankenlosigkeit.

Man bedenke, daß Lebensmittel im Betrage von 751 Millionen Mark jährlich auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher verlorengehen. In den Haushaltungen verderben durch unsachgemäße Behandlung jährlich Lebensmittel im Werte von 750 Millionen Reichsmark; von Textilstoffen gehen aus dem gleichen Grunde jährlich Werte im Betrage von 500 Millionen Reichsmark verloren.

Abfälle werden verwertet

Die Ausstellung zeigt aber auch, wie man es bessermachen und Werte erhalten kann. Es wird u. a. gezeigt, daß man aus Glasscherben heute feuersichere, weiche Glaswolle herstellen kann, die sich vorzüglich zu Isolierungen eignet. Man kann auch sehen, wie aus Spülwasser in unglaublich großen Mengen Seife gewonnen wird, aus Kunstharz Vulkanfiberkoffer, Radiogehäuse, Zahnräder, Telephonapparate und Bodenbelag. Gebrauchte Putzwolle kann entölt und gereinigt werden. Aus Knochen und Körnern wird Leinöl, aus alten Schuhen und Lederwerk Ledersohlen. Es gibt fast nichts, was nicht wieder Verwendung finden kann. Altpapier, Altgummi und gebrauchte Flaschen und Staniol. Die Aufbereitung von Textilabfällen und die Wiederverwertung als Dachpappe, Feinpapier, als Baumwolldecken und als Tuche werden ebenso ausführlich behandelt wie die Aufbereitung von Eisenschrott, Metallen und Gummiabfällen. Endlos ist schließlich die Reihe der von Industrie, Landwirtschaft und Handel gezeigten Verfahren und Methoden, mit deren Hilfe Dinge des täglichen Gebrauchs, Werkzeuge, Fabrikstoffe, besser nutzbar gemacht und gegen schädliche Einflüsse geschützt werden können.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Textteil August Rothamel, Berlin-Mariendorf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Selchow, Berlin-Pankow. — Druck und Verlag: Buchdruckerei Max Auguslin — Teltower Kreisblatt (vormals Rob. Rohde), Berlin W 35, Lützowstr. 87. D. A. September 1936: 3572. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 19 gültig. — Für Rücksendung unverlangt eingesandter Beiträge ohne Rückporto übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr — Unberechtigter Nachdruck verboten.

Hierzu 1 Beilage

Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

erschließt Ihnen auch mit seinem kleinsten Rundfunkempfänger eine Welt voll Musik. Schon der Telefunken T 612 W für RM 165.—, der zehntausendfach bewährte 2 Röhren-Empfänger, ist so musikgetreu wie ein Großer, immer trennscharf, und durch den Kopplungsautomaten hat er die einfachste Bedienung. — Ihr nächster Rundfunkhändler erwartet Sie gern zum Vorspiel.

Der Verteidiger von Oviedo nach der Befreiung

Drei Monate lang kämpften die nationalen Truppen in Oviedo gegen die Uebermacht der Roten, die die Stadt völlig umschlossen hatten. Vor einigen Tagen gelang es, Oviedo zu befreien. Hier unterhält sich der tapfere Verteidiger von Oviedo, General Aranda (ohne Mütze), mit dem Kommissar Orgas und dem Hauptmann Marquis Alonso, der mit einem Dutzend Soldaten als erster in Oviedo eingerückt war.

(Scherl-Bilderdienst-M)

Sport vom Sonntag

Nach 120 Minuten unentschieden

Im Mittelpunkt der Fußballspiele des Sonntags standen die Vorentscheidungen im Tschammer-Pokal. Von den vier Vorschlußrunden-Teilnehmern sind allerdings nur drei ermittelt worden, da in Worms das Spiel zwischen Wormatia und VfL. Benrath trotz Verlängerung keine Entscheidung brachte. Die beiden Mannschaften, die sich mit einem 3:3 (2:2)-Ergebnis trennten, werden am kommenden Sonntag auf dem Platz von Benrath ein Wiederholungsspiel austragen. In den übrigen Spielen gab es folgende Ergebnisse: Schalke 04 schlug Werder-Bremen glatt mit 5:2 (1:2), Schweinfurt 05 blieb mit 2:1 (2:1) über Waldhof-Mannheim erfolgreich und VfB. Leipzig konnte den VfB. Peine mit 4:2 (1:1) aus dem Rennen werfen.

Einige der wichtigsten Ergebnisse der Fußballspiele im Reich: Ostpreußen: VfB. Königsberg gegen Heiligenbeil 5:0; Yorck-Insterburg gegen MSV. Tilsit 6:2. Pommern: Viktoria-Stolp gegen Germania-Stolp 8:1; Polizei-Stettin gegen Stettiner SC. 4:2. Brandenburg: BSV. 92 gegen Viktoria 89 3:1; Bewag gegen Tennis-Borussia 4:1; Minerva 93 gegen Hertha-BSC. 1:8; Union-Ob. gegen Nowawes 03 2:1; Wacker 04 gegen Blau-Weiß 2:1. Schlesien: Ratibor gegen Vorwärts-Rasensport-Gleiwitz 3:2. Sachsen: Polizei-SV.-Chemnitz gegen Tura-Leipzig 1:2; Planitz gegen Dresdener SC. 1:0; Hartha gegen Wacker-Leipzig 4:0. Mitte: Dessau 05 gegen Sportfreunde-Halle 3:0; 1. SV. Jena gegen Viktoria 96 3:2. Nordmark: Hamburger SV. gegen Sperber-Hamburg 13:0; Eimsbüttel gegen Rothenburgsort 7:1; Holstein-Kiel gegen Phönix-Lübeck 3:1. — Niedersachsen: Hannover 96 gegen Algermissen 2:2; Arminia-Hannover gegen Borussia-Harburg 0:2. Niederrhein: Fortuna-Düsseldorf gegen Turu 3:1. Mittelrhein: VfR. Köln gegen Kölner SC. 3:0; CfR. Köln gegen Rhenania-Würselen 4:1. Hessen: Kassel 03 gegen Friedberg 0:1; Hanau 93 gegen Hessen-Hersfeld 0:3; Wachenbuchen gegen Borussia-Fulda 1:0. Südwest: Eintracht-Frankfurt gegen FSV. 3:2. Baden: Freiburger FC. gegen Germania-Brötzingen 2:2. Württemberg: SF. Stuttgart gegen SV. Göppingen 3:1; Stuttgarter Kickers gegen Cannstatt 6:2. Bayern: Bayern-München gegen VfB. Ingolstadt 3:1; 1. FC. Nürnberg gegen SpVg. Fürth 5:0

Toni Merkens' größter Sieg

In der Berliner Deutschlandhalle, die an ihrem Weltmeisterabend restlos ausverkauft war, gab es eine Reihe von aufsehenerregenden Ergebnissen, die vor allen Dingen im Zeichen des Nachwuchses standen. Obwohl die beiden derzeitigen Weltmeister der Berufsradfahrer, der Belgier Scherens und der Franzose Raynaud, am Start waren, gelang es doch den anstürmenden Deutschen, beide Siege um die großen Preise von Berlin zu gewinnen. In den Fliegerkämpfen setzten sich die vier Favoriten ziemlich mühelos durch. Es waren die Weltmeister Albert Richter, der Olympiasieger Toni Merkens und der französische Meister Gerardin. Im Endlauf feierte Merkens den größten Sieg seiner bisherigen Laufbahn als Berufsfahrer. Obwohl Scherens mit aller Kraft den Anschluß zu gewinnen suchte, konnte sich Merkens doch mit halber Vorderradlänge als Sieger ins Ziel retten.

Nicht ganz so befriedigend war das Ergebnis der Dauerrennen. Hier feierte Lohmann zwar im ersten und dritten Lauf einen überlegenen Sieg, da er aber im zweiten Lauf vom Pech verfolgt war und zweimal Raddefekt erlitt, langte es wieder einmal nicht zum Gesamtsiege. Der Nutznießer war der junge Berliner Lokalmatador Stach, der zum erstenmal gegen internationale Extragrößen antrat und nun gleich zu einem viel gefeierten Siege durch seinen ausgezeichneten Schrittmacher Saldow geführt wurde. Der moralische Sieger des Rennens, Lohmann, kam im Gesamtergebnis infolge seiner Defekte nur auf den dritten Platz hinter Meister Metze, der den zweiten Lauf gewonnen hatte, und vor den stark enttäuschenden Raynaud (Frankreich), der niemals über den letzten Platz hinauskam. In einem Rundenrekordfahren siegte Weltmeister Scherens mit 11,8 Sekunden vor Richter, Merkens und Gerardin.

Leipzigs Turner gewannen den Dreistädtekampf

Das turnerische Großereignis des Sonntags war der Dreistädtekampf im Kunstturnen, der zum 32. Male zwischen Leipzig, Hamburg und Berlin durchgeführt wurde. Diesmal war Leipzig der Austragungsort, und wie es meistens gewesen ist, im Kristallpalast siegte die gastgebende Mannschaft. Leipzig erreichte insgesamt 1833 Punkte gegen 1818 Punkte Hamburgs und 1759 Punkte Berlins.

Bei den Uebungen an den Ringen, die den Kampf einleiteten, ging Hamburg zunächst mit knappem Vorsprung vor Leipzig an die Spitze, während die Berliner hier schon ins Hintertreffen gerieten. Durch einen Sturz Blümels mußten die Reichshauptstädter gleich einen schweren Nachteil in Kauf nehmen. Steffens, einer der Olympiasieger von Berlin, war der beste Mann an den Ringen. Bei den Freiübungen konnte Hamburg seinen Vorsprung noch um einen Punkt erweitern. Am Barren dagegen verloren die Hanseaten viel Boden, waren sie doch diesmal die schlechteste Mannschaft. Nun führte Leipzig plötzlich mit 22 Punkten Vorsprung vor Hamburg und Berlin. Am Langpferd stellten die Berliner die besten Turner und kamen so mächtig auf, konnten aber Hamburg noch nicht ganz erreichen. Die Uebungen am Seitenpferd zeigten in allen Mannschaften Versager, so daß hier recht schwache Ergebnisse erzielt wurden. Steffens allerdings erzielte hier sogar eine „60". Am Reck konnten die Hamburger noch einmal mächtig aufholen, der Sieg war aber den Leipzigern nicht zu nehmen. Bester Einzelturner war Steffens, der jetzt in Hamburg wohnt, mit 233 Punkten vor Haustein und Hartig (je 211 Punkte).

Nun sind die Eisläufer da!

Der Berliner Sportpalast eröffnete die diesjährige Eissportzeit mit einer reichbesetzten Veranstaltung, zu der sich viele Tausende von Zuschauern eingefunden hatten. Im Mittelpunkt des Abends stand der Start der Weltmeister und Olympiasieger im Paarlauf, Herber-Baier, die schon gleich zu Beginn des Winters zeigten, daß sie mit Eifer an die Verteidigung ihres Weltmeistertitels gehen werden. Auch im Einzellaufen zeigte Maxi Herber eine ausgezeichnete Leistung, der sich gleichwertig der Lauf der Wienerin Stenuf an die Seite stellte. Auch der Wiener Kaspar ist schon in ausgezeichneter Form. Im Eishockey wurde gleich eine internationale Begegnung geboten. Hier standen sich der Berliner Schlittschuhklub und die kanadische Mannschaft der Brighton Tigers gegenüber. Die Berliner legten sich erst sehr ins Zeug und hatten im ersten Drittel bereits eine 3:1-Führung erobert. Dann aber kamen die Gäste auf und gewannen schließlich noch sicher mit 6:3 Toren.

Italiens Fußballer schlugen die Schweiz. In Mailand bereitete sich Italien auf den großen Fußballkampf gegen Deutschland mit einem Kampf gegen die Schweiz vor. Die Italiener befinden sich in guter Form, konnten sie doch die Eidgenossen vor 30 000 Zuschauern ziemlich glatt mit 4:2 (2:1) Toren schlagen.

Holländersieg in der Rheinlandhalle. Die Rheinlandhalle in Köln wurde mit einem internationalen Mannschaftsradrennen der Amateure eröffnet, aus dem die Holländer Kropman-Smits mit Rundenvorsprung als Sieger hervorgingen.

Dänemarks Tennissieg über Norwegen. Die neuen internationalen Hallentennisspiele um den Mister G.-Pokal, die nach Art des Dabis-Pokals ausgetragen werden, fanden ihren Auftakt in der Begegnung zwischen Dänemark und Norwegen. Die Dänen blieben in Kopenhagen mit 3:2 Spielen erfolgreich.

Milliardenwerte gehen jährlich der deutschen Volkswirtschaft verloren durch Verderb wertvoller Nahrungsgüter. Auch Du sicherst die deutsche Nahrungsfreiheit, indem Du der Parole folgst: „Kampf dem Verderb."

Nein, das ist kein Kohl!

„Das ist Kohl!" — Nein, das ist kein Kohl! Wir tun dem guten Gemüse Kohl bitter unrecht, wenn wir es zum Vergleich mißbrauchen mit etwas, was unverständlich oder unsinnig ist. Die Redensart wird wohl ihre besondere Herkunft haben; wir wollen in diesem Augenblick dieser Herkunft nicht nachforschen, wir wollen beim Kohl bleiben.

Die Deutschen haben den Kohl schon früh kennen und schätzen gelernt, wegen seines Wohlgeschmacks sowohl als auch wegen seiner Nahrhaftigkeit und seiner Bekömmlichkeit. Der Kohl ist eine der ältesten Gemüsepflanzen in Deutschland und wurde schon angebaut, ehe er in den Klostergärten in besondere Zucht genommen wurde. Jetzt wird der Kohl feldmäßig angebaut. Es gibt viele Gegenden Deutschlands, in denen die Kohlfelder für die Landschaft so bezeichnend sind wie anderwärts die Rüben-, die Kartoffel- oder die Getreidefelder oder die Obst- und Weingärten. Ursprünglich wurde der Kohl gartenmäßig für den Eigengebrauch gezogen. Schon früh, schon in germanischen Zeiten, hat man gelernt, den Kohl nicht nur als Frischgemüse zuzubereiten, sondern ihn, als eine der ersten Konserven, einzusäuern. Sauerkraut ist uns und ist der Welt ein geläufiger Begriff geworden. Auch das Sauerkrauteinmachen ist ebenso eine Hausindustrie für den Gebrauch der Familie wie Großindustrie. In Süd- und Westdeutschland sieht man nach der Krauternte Männer und Frauen mit einem Schneidebrett von Tür zu Tür gehen, um der Hausfrau das Kraut zu schneiden; in Norddeutschland, wo unter besonders guten Bedingungen der Kohlanbau im großen betrieben wird, sind auch die Sauerkrautfabriken zu Hause.

Wie es auch sei: das Gemüse, das man Kohl nennt, nimmt in der deutschen Wirtschaft einen recht bedeutenden Raum ein. In diesem Jahr nun ist die Kohlernte besonders gut ausgefallen, und so sollte keine Hausfrau sich die Gelegenheit entgehen lassen, von diesem Geschenk der Natur guten Gebrauch zu machen. Damit dient sie sowohl der deutschen Landwirtschaft als auch der deutschen Ernährungssicherung! Es sollen bei uns keine Nahrungsmittel umkommen. So wird der Ruf an die deutsche Hausfrau, dem Kohl auf dem Mittagstisch der Familie einen breiten Raum zu gewähren, gewiß auf Verständnis und Bereitwilligkeit stoßen.

Wetterbericht d. Reichswetterdienstes, Ausgabeort Berlin

Ausgegeben am 26. Oktober 1936 um 11 Uhr.

Wetteraussichten für Dienstag, den 27. Oktober 1936:

Berlin und Umgegend: Windig aus westlicher Richtung, überwiegend bewölkt, nach kurzer Beruhigung neue Niederschläge, später Regenschauer, Temperaturen vorübergehend etwas ansteigend.

Amtliche Bekanntmachungen

Am **21. Dezember 1936,** um 9 Uhr, soll hier, Zimmer 65, das im Grundbuch von Miersdorf, Kr. Teltow, Blatt Nr. 753, eingetragene, in Miersdorf belegene Grundstück, Holzung an der Berlin—Görlitzer Eisenbahn, groß 21 a 65 qm, zwangsweise versteigert werden.

Eigentümer: **Wohnungsbauverein Zeuthen e. G. m. b. H., Zeuthen.**

Königs Wusterhausen, den 21. Oktober 1936.

— 5. K. 41/36. — **Amtsgericht.**

Familien-Anzeigen

Danksagung.

Für die uns anläßlich des Heimganges meiner lieben Frau, unserer guten Mutter erwiesene Teilnahme und Kranzspenden sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Pfarrer Puttkammer, sowie den Herren vom Bahnhof Teltow unsern herzlichsten Dank.

Wilhelm Dreke und Kinder.

Teltow, den 26. Oktober 1936.

Verschiedene Anzeigen

Zur Deutschen Buchwoche!

Große Auswahl in Büchern: **Romane, Politik u. Geschichte, Jugendbücher, Bilderbücher, Malbücher und Kunstkalender** finden Sie in der **Buch- und Papierhandlung von**

E. Schwendy, Zossen, Berliner Str. 29

Ferner: **Einbinden von Büchern und Zeitschriften, Aufziehen von Karten auf Pappe und Leinen, Einrahmen von Bildern** werden in der Buchbinderei sauber und preiswert ausgeführt.

Durch gute Handwerksarbeit

wirbt der Meister für sich, d. h. wenn die Arbeit vollendet ist. Um neue Aufträge zu erhalten, muß der Handwerksmeister sich einem größeren Kreis von Verbrauchern bemerkbar machen. Es

ist noch viel Geld zu verdienen

nur muß der Anreiz zur Anschaffung gegeben werden. Durch Anzeigen wird es ihm gelingen, mehr Arbeit heranzuziehen und dadurch seinem Betriebe den Aufschwung zu geben. Beratung und Kostenanschläge fordern Sie bitte von der Geschäftsstelle des Teltower Kreisblattes.

Und wenn einer **Gold für Blei** anzubieten hat, so wird er es nicht los, wenn er es nicht bekanntmacht. Darum gib Deine Anzeigen dem Teltower Kreisblatt.

Jede Hausfrau sagt einmal:

ist mein Ideal!

Personal aller Berufe

Fleiß., ehrl. Mann

(mit Rad) zum Kassieren gesucht f. Mahlow-Dahlewitz, Rangsdorf und Umgebung (auch nebenberuflich), auch für Pensionär passend. Eilige Angeb. an **Nebenstelle Mehring, Mahlow,** Bahnhofstraße u. **P. O. Sch. 1000**

Junges, ehrliches Mädchen

16 Jahre alt, sucht zum 1. oder 15. 11. Stellung zur Unterstützung der Hausfrau in hiesiger Gegend. Zu erfragen bei **H. Steldinger, Selchow,** Tel. Mahlow 345.

Beilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 251 | Berlin, Montag, den 26. Oktober | 1936

Dr. Goebbels eröffnet Woche des deutschen Buches

Staatsakt in der Weimarhalle

Weimar, 25. Oktober.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eröffnete am Sonntag vormittag in der Weimarhalle die „Woche des Buches". Der großen Kundgebung, die durch Rundfunk übertragen wurde, wohnten u. a. bei: Reichsstatthalter Sauckel, Ministerpräsident Marschler, der Präsident der Reichsschrifttumskammer Staatsrat Hanns Johst, der Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Buchwerbung Ministerialrat Dr. Wismann, der Dichter Hans Friedrich Blunck, der Reichsobmann des Reichsnährstandes Staatsrat Meinberg, Reichssendeleiter Hadamovsky.

Reichsstatthalter Sauckel begrüßte die Gäste und dankte besonders dem Reichspropagandaminister dafür, daß er sich entschlossen habe, in Weimar alljährlich die Woche des deutschen Buches zu eröffnen. Gerade diese festliche Halle sei vor vier Jahren noch mitten in der Kampfzeit durch eine gewaltige Rede des Führers geweiht worden. Staatsrat Johst wies auf die Worte Adolf Hitlers auf dem Parteitag der Ehre hin, die für die Woche des Buches und für alle Zeiten geltend seien: „Ein christliches Zeitalter konnte nur eine christliche Kunst besitzen, ein nationalsozialistisches Zeitalter nur eine nationalsozialistische Kunst." Der Nationalsozialismus vernichtet nicht die geistigen Werte der Vergangenheit, aber er beginnt neu. Die Reichsschrifttumskammer ist das Organ, von dem aus der schaffende Genius des Volkes angetrieben wird. Mahnende Worte richtete Hanns Johst auch an die Buchhändler als Treuhänder deutschen Geisteslebens. Ueber dem Umsatz steht der Einsatz für das Dritte Reich.

Die Ansprache des Ministers

Dann sprach Reichspropagandaminister Dr. Goebbels: Er begann seine Ausführungen mit einer Würdigung der geistigen und seelischen Werte des Buches. „Von ihm gehen", so erklärte er, „ungeahnte und niegekannte Wirkungen nach allen Richtungen aus, und zwar können diese Wirkungen sich im Guten wie im Bösen einstellen. Im Bösen dann, wenn ein Buch aus einseitig individualistischen Trieben entsteht und deshalb auch zur einseitig individualistischen Absonderung seines Lesers führt, im Guten dann, wenn es dem Geiste des Volkes entstammt; denn so wie es aus dem Volke kommt, richtet es sich wieder an das Volk, ruft es die Nation an und spricht des Volkes Sprache zu den Menschen selbst. Der Nationalsozialismus habe es den vielgepriesenen Demokratien des Westens nicht nur gleichgetan an Fürsorge für alle Gebiete des Geistes, der Kunst und der Kultur, er sei darüber hinaus gerade diesen Staaten gegenüber bahnbrechend vorangeschritten in der Formulierung und gesetzlichen Untermauerung eines geistigen Zustandes, der aus der Kraft der Nation heraus seine Daseinsberechtigung, aber auch seine Daseinsfähigkeit empfange.

Die Feder muß dem Volk dienen

Die Feder müsse dem Volke ebenso dienen wie Schwert und Pflug. „Wie es dem Soldaten nicht erlaubt sein kann, zu schlagen und zu schießen, wann und wie er will", so erklärte Dr. Goebbels, „wie man es dem Bauern nicht gestatten darf, zu säen und zu ernten, was und wo er will, so hat auch der schreibende Mensch nicht das Recht, die Grenzen des Volkswohls zu sprengen, um sein individuelles Eigenleben auszuleben. Diesen Grundsatz, der für die weitere Existenz des geistigen Schaffens im autoritären Staate von entscheidender Bedeutung ist, hat der Nationalsozialismus zum erstenmal wieder erkannt, ausgesprochen und gesetzlich fixiert und, wie wir heute rückschauend feststellen können, zum Segen von Volk und Buch."

Man werfe im Ausland dem Nationalsozialismus vielfach vor, daß er sich in dieser Beziehung in nichts vom Bolschewismus unterscheide. Der Denkfehler, der hier begangen werde, liege im Grundsätzlichen. „Unsere Maßnahmen", so trat der Minister diesen Behauptungen entgegen, „richten sich immer auf die Nation in ihrer Gesamtheit, die Maßnahmen des Bolschewismus betreffen den Vorteil einer Clique, bestenfalls einer Kaste. Hier ist der Schriftleiter nicht mehr Diener der Nation, sondern Kuli eines verworfenen, kulturfeindlichen Dogmas. Unsere Maßnahmen beziehen sich dagegen auf das Volk selbst. Der deutsche Schriftsteller wird in das große Werk des nationalen Aufbaues eingefügt, er hat wieder ein Ziel, dem er an seinem Platz mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften dienen kann."

Einheitliche Organisation

Dr. Goebbels wandte sich dann den Problemen des ständischen Aufbaus zu. Die Organisation des deutschen Schrifttums in der Reichskulturkammer sei nun endgültig zum Abschluß gekommen. Der Bund Reichsdeutscher Buchhändler sei aufgelöst und die buchhändlerische Organisation als Fachgruppe eingegliedert worden. Damit sei in der Reichsschrifttumskammer der letzte und endgültige Schritt zur organisatorischen Vereinfachung und Vereinheitlichung getan.

Die Wahrnehmung des Einzelinteresses, die früher die Hauptaufgabe zu sein schien, sei als Pflicht dem Gesamtstand übertragen worden, der durch seine enge personale Bindung mit den zuständigen Stellen des Staates jedem Schaffenden die Gewähr dafür biete, berechtigte Forderungen nicht überhört, daß sie vielmehr Zug um Zug erfüllt werden, wenn das große gemeinsame Interesse es zulasse oder verlange.

Belebung des Buchhandels

Dr. Goebbels macht dann interessante statistische Angaben: „Das statistische Material, das über die letzten Monate vorliegt, läßt deutlich erkennen, daß die wirtschaftliche Belebung des Buchhandels anhält. Die verlegerische Produktion des Vorjahres lag mit 11,3 v. H. über derjenigen des Jahres 1934. Die Monatsstatistiken dieses Jahres wiesen aus, daß die Produktionsziffern noch über denjenigen des Jahres 1935 liegen. Die Mehrproduktion beträgt zwischen 200 und 600 Büchern pro Monat. Da Produktionssteigerungen noch immer das Thermometer waren, an dem sich der Entwicklungsstand genauer als an irgendwelchen anderen Maßstäben messen läßt, dürfen aus diesen Ziffern durchaus erfreuliche Rückschlüsse gezogen werden. Ich weiß sehr wohl", fuhr der Minister fort, „daß zu irgendeinem übertriebenen Optimismus kein Anlaß besteht, daß auch heute noch der Buchhandel mit schweren Sorgen zu ringen hat. Ich weiß aber auch, daß die einzige Chance, die dem mit Sorgen Kämpfenden gegeben ist, in dem Vertrauen auf die eigene Kraft und auf die Kraft des Volkes und seiner Führung liegt. Aus den Produktionssteigerungen der letzten beiden Jahre schließe ich, daß der Buchhandel dieses Vertrauen besitzt, und ich bin daher sicher, daß es ihm mit Hilfe seiner Standesführung gelingen wird, auch mit den noch bestehenden Schwierigkeiten fertig zu werden."

Durchschnittspreis zu hoch

Im weiteren kam Dr. Goebbels auf die Werbung für das deutsche Schrifttum zu sprechen, die in der „Woche des deutschen Buches" wieder mit voller Kraft an die Oeffentlichkeit getreten sei. Es sei aber nötig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Wirkung der Werbemaßnahmen durch unbedingt erforderliche preispolitische Maßnahmen ergänzt werden müßten. „Wie die Monatsstatistiken dieses Jahres ausweisen," so stellte der Minister fest, „liegt der Durchschnittspreis des deutschen Buches noch immer über 4 RM. Dieser Durchschnittspreis ist, das muß offen ausgesprochen werden, zu hoch, um den breiten Massen des Volkes den Ankauf von Büchern zu ermöglichen. Wir Nationalsozialisten haben von jeher den Standpunkt vertreten, daß das Schrifttum nicht Angelegenheit einer belesenen und besitzenden Oberschicht des Volkes bleiben darf. Dieser Grundsatz ist von zu entscheidender Bedeutung, als daß aus ihm über alle Schwierigkeiten hinweg nicht die letzten notwendigen Konsequenzen gezogen werden sollten. Eine dieser Konsequenzen ist aber die Schaffung von Büchern, deren Preis jedem Volksgenossen erschwinglich ist. Es reicht nicht aus, daß es bereits eine große Anzahl billiger Bücher gibt. Gewiß ist die Herausgabe solcher Bücher verdienstlich, gewiß wird ein Leser, der etwa nacheinander die Einzelbändchen der verschiedenen Reihen zur Hand nimmt, jedem Dichter und Schriftsteller von Rang begegnen. Aber es genügt nicht, daß das Volk auf diese Weise mit Einzelwerken und Novellen, Erzählungen, Skizzen und Romanfragmenten namhafter Autoren bekanntgemacht wird. Es muß vielmehr erreicht werden, daß zu derselben Zeit, in der sich jene Oberschicht des Volkes mit bestimmten wichtigen Neuerscheinungen auseinandersetzt, daß zur selben Zeit oder wenig später auch breiten Schichten und Kreisen des Volkes Gelegenheit zu dieser Auseinandersetzung gegeben wird. Denn nur unter dieser Voraussetzung ist für das schaffende Schrifttum ein einheitlicher geistiger Raum gegeben, in dem sich die Schaffenskräfte voll entfalten und in der Entfaltung zur Bildung der Volksgemeinschaft beitragen können."

Bekenntnis zum Buch

Dr. Goebbels legte dann ein Bekenntnis von Staat und Partei zum Buche ab, dem jedoch das Bekenntnis des Buches zum Nationalsozialismus als dem Schutze jeder Kultur gegenüberstehen müsse. Mit einem Appell an die Nation, zum Buch zu halten, damit das Buch bei ihr bleibe, schloß der Minister: „Dann wird es neuen, ungeahnten Segen stiften, dann wird es wieder die Herzen der Menschen erwärmen und den Gehirnen klare und gesunde Kraft zuführen, dann übernimmt es wieder die hehre Mission, dem Volke die große Zeit, die es durchlebt und durchkämpft, zu vergeistigen und seelisch zu heben. Dann wird es unsere Zeit in seinem Bremspiegel auffangen, sie aus der Vergangenheit erklären und für die Zukunft stark und unbeirrt bejahen, dann wird es über Anruf und Belehrung hinweg dem Volke wieder in seinen sorgenvollen Stunden Unterhaltung und Entspannung geben und aufs neue den großen Kampf der Geister um die letzten und tiefsten Dinge anführen.

In diesem Kampf wollen wir alle Streiter sein. Möge das deutsche Buch darin sein Wesen und seine Aufgabe erkennen und erfüllen, möge es sich nach dem Volke, seinem Wesen und seiner Aufgabe neu ausrichten, damit es mit ihm lebe und in ihm seine Ewigkeit bewahre."

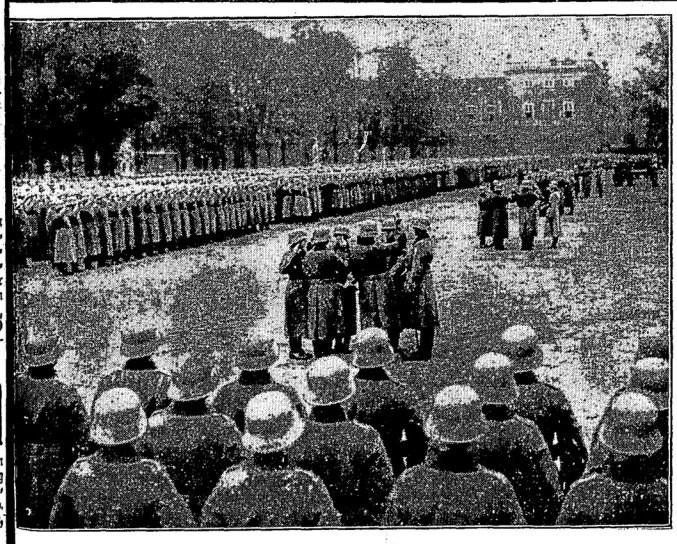
Die Ausführungen des Ministers wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, brachte dann das Sieg-Heil auf den Führer aus.

Schiller-Stiftung erweitert

Im Anschluß an die Kundgebung veranlaßte Reichsminister Dr. Goebbels, daß der seitherige Fonds der Deutschen Schiller-Stiftung von nun ab verdreifacht wird. Die Erhöhung erfolgt aus Mitteln, die dem Reichsminister selbst zur Verfügung stehen, sowie aus Beiträgen der Reichsschrifttumskammer und des Buchhandels.

Reichsminister Dr. Goebbels umriß grundsätzlich die Aufgaben der Stiftung und veranlaßte eine dementsprechende Ueberarbeitung ihrer Satzungen. Ihr Verwaltungssitz bleibt, wie bisher, das Schillerhaus in Weimar. Gleichzeitig verfügte der Minister, daß die gesamte soziale Betreuung der deutschen Dichter in Weimar zentralisiert, d. h. also, in die Hände der „Deutschen Schiller-Stiftung in der Reichsschrifttumskammer" gelegt wird. Auf diese Art ist die Deutsche Schillerstiftung-Weimar in die Lage versetzt, den Kreis der zu betreuenden Dichter wesentlich zu erweitern. Zu diesem Kreis gehören die Dichter, die unverschuldet in Not geraten sind, aber der Nation durch ihr Werk hohe Werte gegeben haben. Diese Verfügung ist wiederum ein Beweis für das hohe Verantwortungsgefühl der Führung des neuen Staates gegenüber den schöpferischen Menschen der Nation.

Graf Ciano verabschiedete sich von Berlin
(Presse-Illustrationen-Hoffmann-M.)



Die „Zweijährigen" wurden vereidigt

Zum erstenmal fand jetzt in Potsdam die Vereidigung der neuen Rekruten statt, die auf zweijährige Dienstzeit verpflichtet sind.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

50 Jahre deutsche Hochseefischerei

Göring weiht Ehrenmal für Hochseefischer

Wesermünde, 25. Oktober.

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung fand am Sonntag die Grundsteinlegung des Hochseefischerehrenmals in Wesermünde statt. Ministerpräsident Generaloberst Göring wurde auf seiner Fahrt zum Buße-Denkmal von den Tausenden von Volksgenossen, die sich zu seinem Empfang eingefunden hatten, mit jubelnden Zurufen begrüßt.

Nach der Besichtigung des Denkmals fuhr der Ministerpräsident die Geeste hinunter bis zur Geestemole. Dort wurde er vom Leiter des Verbandes der deutschen Hochseefischereien, Direktor Ahlf, begrüßt. Nach dem Abschreiten der Front der Formationen führte der Ministerpräsident in einer Rede u. a. aus:

Wenn wir das 50jährige Bestehen unserer Hochseefischerei feiern, so ist dies ein Tag von besonderer Bedeutung. Ich brauche Ihnen nicht darüber zu berichten, welche Bedeutung die Hochseefischerei heute hat. Das eine aber möchte ich sagen, daß

auch die Arbeit der Hochseefischerei, ihr Erfolg und ihre Leistung von Bedeutung für den Vierjahresplan

sind, dessen Durchführung der Führer mir übertragen hat. Wenn manchmal Fett und Fleisch vorübergehend knapp werden, dann wird die Fischerei um so höhere Bedeutung gewinnen. Die Binnenfischerei und auch die der Küste, so wichtig sie sind, sind dabei nicht ausschlaggebend; das Schwergewicht kann hier nur bei der Hochseefischerei liegen.

Die letzten vier Jahre haben der Hochseefischerei einen großen Aufstieg gebracht. Wir müssen jetzt erst recht beginnen, in den nächsten vier Jahren bis an die Grenze des Möglichen zu gehen. Ich werde hierzu alle Mittel, die möglich sind, zur Verfügung stellen. Wir werden die Hochseefischerei, zu der nun neuerdings auch der Walfang zu rechnen ist, mehr und mehr ausbauen, die Leistung und den Ertrag steigern.

Worte des Dankes und der Anerkennung fand der Ministerpräsident für die schwere Arbeit und Tätigkeit der Hochseefischer, wobei er betonte, daß es kaum ein noch härteres Brot gebe als das der Hochseefischer. Schon allein diese schwere Arbeit und der Leistungseinsatz sowie die mit der Hochseefischerei verbundenen Gefahren geben ein Recht, den Hochseefischern ein Ehrenmal zu setzen. Den fast 2500 Opfern auf diesem schweren Arbeitsgebiet zum Dank und zur Erinnerung ein Ehrenmal zu errichten, ist uns eine Ehrenpflicht.

Der Ministerpräsident schloß seine Rede mit einem Dank und Anerkennung an die in der Hochseefischerei Schaffenden im Namen des Führers und des ganzen deutschen Volkes.

Sodann fand der feierliche Akt der Grundsteinlegung des Ehrenmals statt. Ministerpräsident Göring nahm mit den Worten: „Im Kampf mit des Meeres Gewalten ließt ihr furchtlos das Leben, im Kampf für Heimat und Volk setzet ihr ständig es ein. Dank und Mahnung zugleich sei dieses Mal euren Werken!" die Grundsteinlegung mit drei Hammerschlägen vor.

Im Anschluß daran fand im Rathaus zu Wesermünde die feierliche Uebergabe des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Wesermünde an den Ministerpräsidenten durch den Oberbürgermeister Delius statt.

Der Oberbürgermeister führte hier u. a. aus: Sie sind als einer der ältesten und unerschrockenen Vorkämpfer des Führers für uns in besonderem Maße die Verkörperung des Nationalsozialismus, der, wie er unser Vaterland vor dem Verderben rettete, auch Wesermünde aus den Tiefen des wirtschaftlichen Verfalls wieder zu einer Wirtschaftsblüte emporgeführt hat. Indem wir Sie ehren, wollen wir damit gleichzeitig dem Führer und der ganzen nationalsozialistischen Bewegung den Dank abstatten.

Der Ministerpräsident dankte für die Ehrung und wünschte der Stadt Wesermünde Glück für die Zukunft.

Beschleunigte Bergung der Hackfrüchte

Einsatz des gesamten Arbeitsdienstes

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat im Verfolg der dringlichen Maßnahmen für die Durchführung des Vierjahresplanes den Einsatz des gesamten Reichsarbeitsdienstes im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsführer Reichsleiter Hierl angeordnet.

Der telegraphisch erlassene Befehl zum Einsatz des Arbeitsdienstes, der sich notwendig gemacht hat durch den frühen Eintritt der kalten Witterung, hat bei der gesamten Bauernschaft Deutschlands lebhaften Widerhall gefunden. Die beschleunigte Bergung der Hackfruchternte ist bereits in vollem Gange.

Die ersten Arbeitsdienstformationen haben bereits wenige Stunden nach Erlaß des Befehls die Arbeit aufgenommen. In Verbindung mit dieser Maßnahme hat der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Staatsrat Meinberg, die notwendigen Weisungen an die Landes-, Kreis- und Ortsbauernführer erlassen.

Die Organisation für den Einsatz des Arbeitsdienstes ist kurz folgende: Die Anforderungen des Reichsarbeitsdienstes werden von den Ortsbauernführern für die einzelnen Betriebe gesammelt und an die Kreisbauernführer weitergeleitet. Diese geben sie an die Führer der Reichsarbeitsdienstgruppen weiter. Der Arbeitseinsatz der Arbeitsmänner erfolgt für ein geschlossenes Arbeitsgebiet in Abteilungs- oder Zugstärke, im Notfall auch in Truppstärke. In jedem Arbeitsbereich wird dann, falls erforderlich, die Verteilung der Arbeitsmänner zur Arbeit auf die einzelnen Betriebe vorgenommen. Der Einsatz des Arbeitsdienstes erfolgt auch an Sonn- und Feiertagen. Es ist Vorsorge getroffen, daß in den Gebieten, in denen die Stärke des Arbeitsdienstes nicht ausreicht, Reichsarbeitsdienstabteilungen aus anderen Bezirken eingesetzt werden.

Unruhiger Sonntag in Brüssel

Der Rexistenführer vorübergehend verhaftet - Stürmische Kundgebungen

Brüssel, 25. Oktober.

Der Rexistenführer Léon Degrelle wurde am Sonntag mittag vor der Brüsseler Hauptkirche Sankt Gudular verhaftet, in später Nachtstunde aber wieder freigelassen.

Degrelle hat den gesamten Ordnungsdienst, der zur Verhinderung seiner Volksversammlung organisiert worden war, überlistet. Seine Anhänger waren in letzter Sekunde in die 12-Uhr-Messe von Sankt Gudular geschickt worden. Er selbst hatte gegenüber dem Eingang der Kirche eine Wohnung gemietet. Als die Messe zu Ende war und die Volksmassen durch das Kirchenportal schritten, trat Degrelle an den Balkon und hielt so, mitten im Zentrum der Stadt, die Volksversammlung ab, zu deren Verhinderung eine ganze Armee Gendarmerie, alle Brüsseler Polizisten und die gesamte geheime Polizei aufgeboten worden war. Degrelles Rede dauerte allerdings nur knapp fünf Minuten.

Vor dem Kirchenportal kam es zu dramatischen Szenen. Während die Menschenmenge vor der daherreitenden Gendarmerie schreiend auseinanderstob, zog sich eine Gruppe Rexisten auf die Treppenteile des Kirchenaufganges zurück. Gegen sie ging die Brüsseler Stadtpolizei mit dem Gummiknüppel vor. Die Rexisten wurden von dem Senator Graf Xavier de Grunne, einem Freund des verstorbenen Königs Albert, angeführt. Auch an de Grunne vergriff sich die Polizei.

Es entwickelte sich eine regelrechte Schlägerei zwischen ihm und den Polizisten. Schließlich wurde Xavier de Grunne niedergeschlagen und auf dem Boden liegend fortgeschleppt, während die übrigen Rexisten unter den Schlägen der Polizei in die Kirche zurückweichen mußten. Insgesamt wurden vor der Kirche Sankt Gudular etwa 100 Verhaftungen vorgenommen.

Die Festnahme von Degrelle ereignete sich etwa 30 Minuten später. Vorher war der Kirchplatz von den vereinten Gendarmerie- und Polizeikräften geräumt worden. Nur gelegentlich wurden truppweise Rexisten aus der Kirche entlassen. Sie jubelten Degrelle, der immer noch auf seinem Balkon stand, zu und riefen:

„Es lebe Léon, Rex wird siegen!" Auf Vorschlag von Degrelle wurde dann auch der Gendarmerie ein Hoch ausgebracht. Nach 30 Minuten trat Degrelle auf die Straße. Sofort stürzten sich zwei Polizisten auf ihn. 30 andere folgten und umstellten die Gruppe mit gezücktem Gummiknüppel.

Degrelle lachte und fragte: „Wo gehen wir jetzt hin?" Ein Privatwagen wurde bereitgestellt, und die Fahrt ging, immer umgeben von den 30 Polizisten, im Schrittempo zum Polizeipräsidium.

Im neuen Deutschland muß der Arbeiter Anteil haben an allen Kulturgütern des Volkes. Darum: Dem deutschen Arbeiter das deutsche Buch! Dr. Ley.

Alles – rechts heran!

Ein Reichswehrroman von Otto Hawraneck

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

14

„Ein anderer Mann — Günther?" Gleichen Augenblicks hätte sie gern die Frage zurückgenommen. Günther fuhr herum und starrte Ursula an. Eine Blutwelle schoß ihm ins Gesicht, die Hände verkrampften sich zu Fäusten. Er fchten schnell und scharf zu denken. Dann schüttelte er langsam den Kopf.

„N-ein ..." sagte er zögernd und ging noch einmal die Reihe ihrer Bekannten durch. Plötzlich kam ihm der Gedanke — Heinz Brosseck? Aber er verwarf ihn sofort wieder, grübelte, rätselte. Er nahm plötzlich Brossecks Karte vom Tisch und blickte wie hypnotisiert auf die schwarze Schrift. Dann kam seine Stimme wie unter einem Zwang.

„Ich hätte es verstanden, wenn Heinz Brosseck Eindruck auf sie gemacht hätte — aber sie hat ihn ja ungezogen behandelt", er knirschte mit den Zähnen, „wenn ich sie schon nicht haben soll — — ihm würde ich — ja — das würde ich verstehen." Er schwieg. Sein Blick ging grübelnd zu Ursula, die mit gespanntem Ausdruck seinen Worten nachsann. Heinz Brosseck? Die Stunden in Neutal rasten wie Filmstreifen an ihr vorüber. Günther hatte recht — Brigitte war gar nicht nett zu ihm gewesen ...

„Du mußt wissen, Ursula — ich will fort ..." sagte er, scheinbar zusammenhanglos, „verzeih' mir — ich habe schon mit Direktor Renius gesprochen. Ich bitte dich, mich an seiner Stelle nach England oder Südamerika zu schikken — er ist einverstanden. Wir arbeiten ja eng zusammen, und wir können in den vier Tagen, die noch am Reisetermin fehlen, ganz gut unsere Abteilungen austauschen. Meine Wohnung ist schon gekündigt. Du mußt mich doch verstehen, Ursula? Bitte — wenn du einverstanden sein könntest?"

„Ach, Günther — natürlich bin ich einverstanden. Das ist ja alles furchtbar — du darfst aber nichts übereilen."

„Ich mußte etwas tun!" entschuldigte er sich erregt. Sie nickte ihm sofort beruhigend zu.

„Ich verstehe ja alles, Günther. Nur — du gehst und Brigitte kommt nicht mehr ..."

„Doch, Brigitte kommt — sie will mit dir sprechen — sie hat mich angefleht, es dir zu sagen. Du darfst es ihr nicht verwehren. Ueberhaupt, wir sind als Freunde geschieden", er stockte und suchte nach Worten, sein Blick streifte wieder die Karten auf dem Tisch.

„Nun ist doch das Regiment Klamm noch da ..." lächelte er tröstend Ursula zu, „ich freue mich über den Besuch. Ich habe großen Respekt vor Hauptmann von Stype. Magst du ihn nicht auch gern, Ursula?"

„Doch", bekannte sie leise und konnte ein Erröten nicht verbergen, „es wäre sehr schön gewesen. Nun ist alles irgendwie zerrissen — ach, Günther, ich kann heute nicht mehr denken ..."

„Ich will gehen ..." sagte er leise und beugte sich über ihre Hände. Sie strich ihm zärtlich über Haar und Schläfen.

„Trag' es tapfer, mein Junge — es gibt auch wieder hellere Tage ..." —

Die vier Tage bis zum Reisetermin waren ausgefüllt mit schier unüberwindlicher Arbeit. Ursula hatte den Vetter kaum zu Gesicht bekommen. Er verbrachte auch die Abendstunden mit Direktor Renius im Büro, denn beide waren sorgfältige Menschen, die nicht wollten, daß den Werken durch den Wechsel irgendein Schaden entstand. Renius war verheiratet und trat gern an Dr. Hartwigs Stelle, um so mehr, als für ihn damit die Aussicht verbunden war, Hagemanns Nachfolger zu werden.

Die leitenden Herren des Werkes hatten versucht, Hartwig umzustimmen. Sie unterließen es bald vor der ablehnenden Kälte des sonst so verbindlichen jungen Juristen. Direktor Hagemann, der den Doktor besonders ins Herz geschlossen hatte, ging brummend einher. Heute erschien er in den Abendstunden allen Ablehnungen zum Trotz noch einmal in Günthers Büro und machte ihm händeringend Vorstellungen.

„Herr Hagemann, geben Sie sich bitte keine Mühe. Ich will Ihnen jetzt sagen, warum ich hier heraus will, warum mich Ihre Stelle, Ihre nette Villa nicht mehr reizt. Brigitte Brinkmann ist nicht mehr meine Braut. Heute nacht fahre ich, und morgen schwimme ich schon über den Kanal. Haben Sie die Nächstenliebe, bis dahin zu schweigen. Renius hat das vier Tage fertiggebracht ..."

Hagemann sank entgeistert in einen Sessel.

„Ach so — ach so — ach so ..." murmelte er, „Gott — was wird da Hulda sagen ..."

„Na eben", sagte Hartwig mit schneidendem Lachen, „Sie haben Phantasie — was wird Ihre Frau Hulda sagen und deren Freundin Malchen, das Kränzchen — — nicht wahr?"

Hagemann war nicht beleidigt, er schüttelte nur bekümmert den Kopf und schneuzte sich umständlich in sein Taschentuch. Auch schien ihm etwas ins Auge geflogen zu sein. Er nahm die Brille ab und murmelte vor sich hin. Da stieg es Hartwig heiß in die Kehle.

„Nichts für ungut, Herr Hagemann ..." kam seine Stimme gepreßt.

„Ach Junge, lassen Sie nur — das ist bitter genug. Von mir erfährt niemand etwas. Ja, da ist es besser, Sie fahren. Ich — ach, es tut mir sehr leid ..." Er streckte dem Jungen die Hände entgegen, „reisen Sie gut, Günther — Sie sind noch jung — nehmen Sie das nicht schwer ..." An der Türe winkte er noch einmal mit der Hand, dann schloß er sie leise von außen, als hätte er eben ein Krankenzimmer verlassen. Hartwig bemerkte das mit seinen überreizten Nerven nur zu gut. Noch zwei, drei Stunden, dann ist alles überstanden, dachte er erbittert.

„Nein, bitte nicht zum Bahnhof kommen, Ursula", bat Hartwig und klammerte sich an dieses Thema, „findest du nicht, daß sich die Menschen dadurch Schweres noch Schwerer machen? Wozu Theater spielen vor Unbeteiligten?"

„Ursula zögerte: „— — — du hast ja recht ..." Sie kämpfte mit sich. Brigitte war heute hier gewesen und hatte gebeichtet. Ursula möge sie nicht für herzlos und oberflächlich halten. Sie hätte nicht gewußt, daß es noch eine andere Liebe gibt. Sie sei sich bewußt geworden, daß das, was sie Günther an ehrlichen Gefühlen schenken könne, nur unwürdige Liebesgaben seien. Sie habe sich rettungslos an den Oberleutnant Brosseck verloren. Dieser wüßte natürlich nichts davon und würde es niemals erfahren.

Ursula verstand das sehr gut. Beinahe unartig war sie mit dem jungen Offizier umgegangen, der ihre Art spöttisch und überlegen ignoriert hatte. Aber es gibt kein Wehren und keinen verstandesmäßigen Widerstand gegen ein Gefühl, das den Menschen anfällt wie ein Fieber.

„Günther — darum daran vorbeigehen? Brigitte ist heute bei mir gewesen. Ich habe ihr davon abgeraten, dich noch einmal zu sprechen. Sie hat sehr geweint. Aber wir müssen sie um ihrer Ehrlichkeit willen achten. Ein Leben ist lang — man darf es nicht auf einer Lüge oder Selbsttäuschung aufbauen ..."

„Gewiß", sagte er ruhig, „sie hat sich getäuscht. Hoffentlich passiert ihr das nicht noch — öfters — das täte mir sehr leid — für sie — —" Sein Gesicht bekam einen gequälten Ausdruck.

„Günther — wir beide sind doch tapfere Menschen ..."

„Du weißt noch etwas von Brigitte — von den Beweggründen ihres Entschlusses. Ich bitte dich sehr, Ursula — ich will klar sehen ..."

„Du sagtest am Sonntag — wenn Heinz Brosseck der Mann wäre, das würdest du verstehen!"

Günther Hartwig kreuzte die Arme, die Finger krampften sich in den Oberarm. „Also doch! Kann ich Näheres erfahren?" Die Stimme war beherrscht. Ursula berichtete sehr knapp. In ihm hatten sich die Worte fest: ein inneres Erlebnis Brigittes — keinerlei Einverständnis — Heinz korrekt, reserviert ... So ist das, wenn Brigitte liebt. Sie wehrt sich dagegen, ist unartig und behandelt den Gegenstand ihrer Liebe schlecht.

„Warum hat sie mir diesen Grund verheimlicht?" Er preßte die Frage halblaut durch die Zähne.

„Da kennst du uns Frauen schlecht. Wir sprechen doch nicht von einer — unerwiderten Liebe. Heinz Brosseck weiß es ja nicht und wird es auch nie erfahren ..." Sie dachte dabei — nein, wir sprechen nicht von einer unerwiderten Liebe — niemals. Als ob ich sagen könnte — ich liebe den Hauptmann Ernst von Stype, und es sieht wirr in mir aus.

„Ich danke dir, Ursula. Es ist schade, daß es Heinz nicht weiß ..."

„Ich freue mich — du bist, wie ich es mir gedacht habe. Nicht kleinlich — ich glaube, wir Frauen könnten nicht so fein. Im übrigen muß man das nun dem Schicksal überlassen ...", sie suchte abzubiegen, „du hast große Vollmachten, Günther — das Werk erwartet viel von dir. Renius hätte eine gebundene Marschroute gehabt — du aber bist ganz frei und unbehindert. Der Posten Hagemanns wäre ja nur ein Uebergang gewesen. Dem Generaldirektor entgehst du später nicht."

*

(Fortsetzung folgt.)

Keilerei und Tanzvergnügen

Eifersuchtstat eines Rohlings vor Gericht

Ging es nun um die Bockwurst oder um das Mädchen Henny? Diese Frage spielte eine, wenn auch untergeordnete Rolle in der Verhandlung gegen den 28jährigen Walter L., der sich vor dem Berliner Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten hatte.

Die Sache war so: Am Sonntag, dem 13. September, fand in Wietstock ein Tanzvergnügen statt. Die Mädel und Burschen hatten sich schon wochenlang vorher auf diesen Abend gefreut und erschienen nun in festlichster Stimmung in ihrem Sonntagsstaat zum Balle. — Rumtata, rumtata, hämmerte die Musik, und die Paare drehten sich im Kreise. Ein paar „Fremde" aus dem Nachbarorte waren auch erschienen. Was hatten die hier eigentlich zu suchen und mit den Wietstocker Mädels schön zu tun? — Walter L. beobachtete besonders ingrimmig, wie der eine von ihnen, der 34jährige Oskar K., häufig die Henny zum Tanze holte; denn Walter „ging" schon eine ganze Weile mit der Henny, und sie war sein Mädel, von dem so ein „Hergelaufener" die Finger zu lassen hatte. Henny kümmerte sich wenig um die Wut ihres eifersüchtigen Walter und amüsierte sich nach Herzenslust. Oskar, der „Fremde", tanzte leicht und gut, und als er sie beim Herumschwenken fragte, ob sie ein Helles mit ihm trinken würde, sagte Henny nicht nein. — „Aber ich möchte lieber für das Bier eine Bockwurst", meinte sie, und Oskar bewilligte die Bockwurst. Fritz, der frühere Freund Walters, kam hinzu und fragte den Kavalier Oskar, ob er ihm nicht auch eine Wurst spendieren wolle. Oskar gab in patzigem Tone eine verneinende Antwort, und nun soll Fritz — der Angeklagte L. behauptete es wenigstens — aus Wut darüber dauernd geputscht haben, den „Fremdling" Oskar zu „verplätten". Fritz erklärte jedoch als Zeuge vor Gericht, daß kein Wort davon wahr sei. „Nur aus Ulk habe ich das mit der Bockwurst gesagt", bekundete er, „wie das so auf dem Tanzboden üblich ist. Die Eifersucht Walters war schuld an dem, was nachher geschah." —

Ein Gewitter lag in der Luft. — Die Kellnerin sagte zu Oskar und seinen Freunden, daß es den Anschein habe, als wenn es hier noch eine „mächtige Holzerei" geben würde, und es daher besser wäre, wenn sie ihre Räder nähmen und heimwärts gondeln würden. Die Freunde folgten auch diesem vernünftigen Rat. Oskar fuhr an der Spitze in ziemlichem Abstand vor seinen Freunden. Als er etwa 100 Meter von dem Gasthaus, in dem das Vergnügen stattfand, entfernt war, sprang plötzlich eine dunkle Gestalt von der Seite her gegen ihn an. Er erhielt einen furchtbaren Schlag gegen den Kopf und blieb besinnungslos liegen. Seine Freunde fanden ihn blutüberströmt neben seinem Fahrrade liegend auf. Erst nach Stunden erlangte Oskar das Bewußtsein wieder. Sechs Zähne waren ihm ausgeschlagen worden, und er hatte außerdem noch eine Gesichtsverletzung erlitten, ganz zu schweigen davon, daß sein Rad und sein guter Anzug stark beschädigt waren. — Eine Woche später konnte Walter L. überführt werden, die rohe Tat begangen zu haben, und er wurde sofort verhaftet. Nach seiner „Heldentat" war er wieder in den Tanzsaal gegangen und hatte ein junges Mädchen zum Walzer aufgefordert. — „Ich hatte gerade zwei jungen Leuten, die beide mit mir tanzen wollten, einen Korb gegeben, weil ich keinen kränken wollte, und schlug deshalb auch dem Walter den Tanz ab", so erzählte das Mädchen als Zeugin vor Gericht. Da streckte er seine Hände vor, die ganz blutig waren, und sagte drohend: „Wenn du nicht mit mir tanzen willst, dann gibt's was raus! Ich habe heute schon einen fertiggemacht." Die Dorfschöne bekam deshalb aber noch keinen Nervenschock, sondern erklärte ihm energisch, daß sie nun erst recht nicht mit ihm tanzen würde. „Ich hatte mein gutes Weißes an und konnte mich doch nicht beschmuddeln lassen", meinte die praktische Eva vor Gericht.

Die Rohheitstat des Angeklagten Walter L. forderte eine strenge Sühne. Er wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Richter stellte ihm jedoch in Aussicht, daß er ein Gnadengesuch auf Erlaß eines Teils der Strafe befürworten würde, wenn L. ernsthaft daranginge, den Schaden wiedergutzumachen, den der verletzte Oskar K., der im übrigen vier Wochen arbeitsunfähig war, erlitten hatte.

Das Ende eines Mörders

Im brennenden Haus umgekommen

Ueber das Ende des wahnsinnigen Mörders einer fünfköpfigen Köhlerfamilie und zweier Hirten in den Luer-Bergen in Südfrankreich liegen jetzt Einzelheiten vor, aus denen man erkennt, daß der Ausgang nicht minder dramatisch als der Beginn der Schreckenstat war. Nachdem die Gendarmen die Wälder vergeblich tagelang nach Ughetto durchstreift hatten und noch einmal die elterliche Wohnung vom Keller bis zum Dach durchsucht worden war, erinnerte man sich daran, daß in der Nähe ein Schwager des Geisteskranken einen kleinen Bauernhof besitzt. Dorthin hatte sich der Mörder auch tatsächlich geflüchtet. Um weiteres unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, ließ der Staatsanwalt das Haus in Brand stecken. In wenigen Minuten stand der Flügel, in dem sich der Wahnsinnige befand, in hellen Flammen, und man hörte deutlich drei Gewehrschüsse. Da die Leiche des Mörders, nachdem das Feuer wieder gelöscht worden war, in vollständig verkohltem Zustande gefunden wurde, kann man nicht mehr feststellen, ob er im letzten Augenblick einen Selbstmordversuch gemacht hat.

Nah und Fern

Ein schiefer Turm in Brügge. Der berühmte 107 Meter hohe Turm der Halle auf dem Großen Platz in Brügge, der aus dem 14. Jahrhundert stammt, zeigt Schäden, die sich aus einer Senkung bzw. Verlagerung seiner Fundamente ergeben. Das massive Bauwerk zeigt bereits eine Neigung von 70 Zentimeter. Nach dem Gutachten von Sachverständigen ist die sofortige Verankerung und Befestigung der Fundamente nach einem neuzeitlichen Verfahren, wie es beispielsweise bei der Behebung der Fundamentschäden des Domes zu Mainz angewandt wurde, erforderlich. Der Turm trägt ein berühmtes, aus dem 16. Jahrhundert stammendes Glockenspiel.

Eine schwarze Katze als Lebensretterin. Der Besitzer einer schwarzen Katze in einer englischen Ortschaft wurde nachts dadurch wach, daß ihm die Bettdecke weggezogen wurde und seine Katze ihn kratzte. Sehr schnell mußte er bemerken, daß in der Wohnung ein Feuer ausgebrochen war, das schon erheblich um sich gegriffen hatte. Der Mann war aber so rechtzeitig geweckt, daß er die übrigen Familienmitglieder und die Nachbarn benachrichtigen konnte. Kaum hatten die zwölf Personen die Wohnung verlassen, da stürzte die Decke ein.

Man muß sich zu helfen wissen. Der Besuch eines rumänischen Wanderzirkusses, der in Rumänien in kleinen Orten Vorstellungen gab, litt unter dem Mangel an Bargeld. Um diesem Uebel abzuhelfen, wurden Naturalien als Eintrittsgeld festgesetzt. Ein gewöhnlicher Sitzplatz kostete acht Eier oder ein Huhn, für bessere Plätze mußten bis zu 30 Eier oder mehrere Hühner angelegt werden. Wollte jemand aber eine Loge, so mußte er als Eintrittsgeld ein Schwein abgeben. Besuchten mehrere Personen das Theater, so wurden auch größere Tiere an der Kasse entgegengenommen. Diese Methode hatte guten Erfolg, denn der Zirkus verfügte bald über ein stattliches Lager an Eiern und eine Menagerie, wie sie in Zirkussen sonst nicht üblich ist.

Der schnellste Zug der Welt. Der Schnellzug „Denver Zephir" hat die 1636 Kilometer lange Strecke zwischen Chikago und Denver in der Rekordzeit von zwölf Stunden und zwölf Minuten zurückgelegt. Zeitweise betrug die Höchstgeschwindigkeit auf dieser Fahrt 187 Kilometer in der Stunde. Der Zug ist in Stromlinienform gebaut und besteht aus acht Wagen. Die Lokomotive hat einen Dieselmotor. Auf Grund dieser Rekordfahrt erhebt die amerikanische Presse den Anspruch, daß Amerika jetzt den schnellsten Zug der Welt besitzt.

Der Krakatau wieder in Tätigkeit. Der Krakatau, der größte Vulkan Niederländisch-Indiens in der Sundastraße zwischen Sumatra und Java, steht zur Zeit wieder im Zeichen gesteigerter Tätigkeit. Seit dem 13. Oktober sind Eruptionen bis zu 300 Meter Höhe verzeichnet worden. Der Vulkanologische Dienst hat Beamte an die Westküste von Bantam entsandt, um die weitere Entwicklung der Tätigkeit des Krakatau beobachten zu lassen.

Scharfes Vorgehen gegen Verkehrssünder

Eintragung der Strafen in den Führerschein — Drosselung der Motoren

In einigen Städten hatte die Polizei besonders scharfes Vorgehen gegen Autofahrer angekündigt, die sich um die Verkehrsvorschriften wenig oder überhaupt nicht kümmern. In Breslau hat die Polizei auf diesem Gebiete bereits eine umfangreiche Arbeit hinter sich. Seit dem 1. August haben in rund 500 Fällen die Führerscheine von Verkehrssündern Eintragungen erhalten, in denen die verletzten Verkehrsvorschriften sowie die Höhe der Strafe vermerkt wurden. Die Breslauer Polizei hat die Beobachtung gemacht, daß diese Methode eine sehr günstige Wirkung ausübt, vor allem bei den Berufsfahrern. In Breslau sind auch erstmalig gemäß dem einschlägigen Erlaß des Reichsführers SS. und Chefs der Polizei, Himmler, die Motoren von leichtsinnigen Kraftfahrern gedrosselt worden. Die Zahl der Fälle ist auf zwölf angewachsen, wobei in einem Falle die Dauer der Drosselung auf zwölf Wochen festgesetzt wurde und in den übrigen auf sechs bis acht Wochen. Bemerkenswert ist, daß die betroffenen Kraftfahrer, wenn sie während der Dauer der Drosselung mit einem anderen ungedrosselten Kraftfahrzeug fahren, ein Zwangsgeld von 100 Mark bezahlen müssen.

Rundfunk-Programm

Dienstag

Berlin-Tegel

6.30 bis 8.00: Aus Köln: Frühkonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. — 8.30: Aus Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. Das Kleine Orchester des Reichssenders Königsberg. — 9.30: Kunterbunt für die ganz Kleinen und ihre Mütter. — 10.00: Aus Hamburg: „Von Volk zu Volk." Volkslieder und Volkstänze aus allen Ländern der Erde. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Aus München: Reichssendung: Freude und Gemeinschaft. Der deutsche Rundfunk eröffnet gemeinsam mit der Arbeitsfront und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" seine Werkpausen-Sendungen. Es sprechen: Reichsamtsleiter Geiger und Reichssendeleiter Hadamovsky. — 13.15: Aus Leipzig: Unterhaltungsmusik des Leipziger Sinfonie-Orchesters und Solisten. — 14.15: Was bringen die Berliner Opernbühnen? Vorschau auf den Spielplan vom 28. Oktober bis 3. November 1936. — 16.30: Bunte Stunde. Kapelle Walter Naatze und Solisten. — 17.30: 100 Jahre Preußische Akademie der Künste. Funkbericht von den Ausstellungen der plastischen Werke. — 18.00: Aus München: Unterhaltungskonzert. Das Unterhaltungs-Funkorchester. Leitung: F. Wihalovic. Maria Agathe Wächtler (Sopran). — 19.00: Gustmann — Adamski — Arend, Olympia-Sieger im Zweier mit Steuermann. — 19.15: Wir spielen Hausmusik. — 19.40: Heinrich Anacker liest eigene Gedichte. — 20.10: Armeemärsche. Musikkorps der Wachtruppe Berlin. — 21.00: Heitere Abendmusik. Prof. Hermann Diener und sein Collegium musicum. — 22.30 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltungs- und Volksmusik. Das Kleine Orchester des Reichssenders Hamburg und Solisten.

Kurmärkischer Bauer, Dein Opfer dem Volk!
Das WHW ruft zur Kartoffelspende!

Deutschlandsender

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. — 10.00: Aus Hamburg: Von Volk zu Volk. Volkslieder und Volkstänze aus allen Ländern der Erde. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Die letzten Herbstarbeiten im Garten. — 12.00: Aus München: Freude und Gemeinschaft. Der deutsche Rundfunk eröffnet gemeinsam mit der Arbeitsfront und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" seine Werkpausen-Sendungen. Es sprechen: Reichssendeleiter Hadamovsky und Reichsamtsleiter Geiger. — 15.15: Frauengröße — Frauenschicksal. Ulrike Garbe spricht über ihr neues Buch. — 15.45: Das Wiener Bohème-Orchester spielt (Schallplatten). — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. In der Pause 16.50: Ernst Stimmel erzählt Anekdoten. — 18.00: Lieder der Völker. Oesterreichische Volkslieder. Maria Caroni (Gesang). — 18.20: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 18.40: Zwischenprogramm. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Die schöne Melodie. (Schallplatten.) — 19.45: Deutschlandecho. — 19.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern. — 20.10: Wir bitten zum Tanz! Das Tanzorchester Willi Glahe und das Instrumentalquartett Georg Freundorfer. — 23.00 bis 24.00: Himmlische Klänge (Schallplatten).

Der Sieg.

Von Udo Wolter.

(Nachdruck verboten.)

Ich erinnere mich noch genau des Tages. Marietta, die ewig spöttische Marietta, hatte mich geküßt. Erst am Nachmittag trafen wir uns auf der Rennbahn wieder, wo sie ihren Wagen, ein blauweißes Ungetüm, für den Start fertigmachte. Sie war neben Marcello und mir der dritte Fahrer unseres Werkes, der an dem Kampf teilnahm, und hatte wenig Chancen gegen die elf Männer, die gegen sie fuhren.

Es war einige Minuten vor dem Start. Das Stimmgewirr auf den Tribünen schwoll an und verebbte dann langsam. Brütend und gleißend lag die Sonne über der Bahn. Hell hob sich in der Ferne das breite, flache Rund der überhöhten Kurve gegen das Grün der Hügel ab.

„Hals- und Beinbruch, Marietta", sagte ich. Noch während ich mir die Kappe überstülpte, wollte es mir scheinen, als ob ein ganz kleines, scheues und flüchtiges Lächeln über ihr Gesicht lief. Es war mir, als ob ich noch etwas sagen müßte, mehr als diese wenigen Worte. Ich fand es nicht, ging zu meinem Wagen hinüber. Noch einmal wandte ich mich jäh zurück. Da sah ich ihren Blick auf mir ruhen, mit einer seltsamen Zärtlichkeit, die ich vorher nie an ihr bemerkt hatte. Ich preßte mich in den Sitz. Zwei Herren von der Rennleitung und der Starter kamen zu uns herüber.

Es war kein allzu schweres Rennen; ich hatte einen guten Wagen, den ich mit Marcello und Marietta schon oft zum Siege geführt hatte. Ich hielt mich die ersten Runden zurück. Weit vor mir lag Marietta an zweiter Stelle. Sie fuhr ihre alte, stürmische und verwegene Draufgängertaktik. Hinter ihr kam Marcello, dessen roter Wagen seltsam grell in die Augen stach, dann folgte Guiseppe, der beste Fahrer der Konkurrenz, und hinter ihm, dicht gefolgt von zwei Wagen, ich. Weiter durfte ich auf keinen Fall zurückbleiben, wenn ich nachher mit Erfolg vorstoßen wollte.

Bei der neunten Runde war die erste Entscheidung gefallen. Allen anderen weit voran lagen Marietta, Guiseppe und ich. Die elfte Runde kam. Da erst wurde ich aufmerksam. Immer noch führte Marietta, immer noch lagen Guiseppe und ich hinter ihr. Sollte das Mädel...? Ich ließ ohne Rücksicht auf Guiseppe meinen Wagen vorgehen, aber in der Kurve überholte sie von neuem. Sie fuhr wie der Teufel, kaum eine Handbreit von der Grasnarbe der Innenbahn entfernt, jagte ihr Wagen in unsinnigstem Tempo voran. Wieder lag ich dicht hinter ihr, doch am Ausgang der Kurve war ich um zwanzig Meter zurückgefallen.

Ungeheure Beschämung überkam mich. Sollte das Mädel hier über elf erfahrene Fahrer triumphieren! Ich kannte ihren Ehrgeiz, ihren wilden Siegeswillen. Und außerdem; dieser Vormittag heute! Verpflichtete das nicht, hier Sieger über sie zu bleiben?

Ich ging vor. Die Gerade glich aus. Wie ich sie überholte, schien es mir einen Augenblick, als ob ihre Augen von der Bahn ließen und ihr Gesicht sich mir zuwandte.

Die Schlußrunde kam heran. Guiseppe war abgefallen. Und diesmal war ich nicht so leicht bereit, meine Führung abzugeben. Irgendein großer Trotz schwang zwischen mir und jenem Wagen. Leise stoßend, brauste der Wagen voran, jagte in jähem Aufheulen des Motors die Gerade hinunter, über der flimmernd und gleißend die heiße Mittagsonne lag. Zum zwölften Male raste ich an der Kontrollstation 1 vorüber, beugte mich tief über das Steuer. Einen Augenblick nur hatte ich das Gefühl, als ob der Wagen ein wenig unregelmäßig liefe. Doch gleich darauf lag er wieder ruhig auf der Strecke.

Dicht an dem Rasen der Innenbahn jagte ich voran. Die Kurve näherte sich. So wenig wie möglich nahm ich Gas weg. Marietta lag dicht hinter mir. Hielt ich den Vorsprung bis zur Geraden, so war der Sieg mir nicht mehr zu nehmen. Doch da...

Marietta ging vor. Es war Wahnsinn, an dieser Stelle einen Ueberholungsversuch zu wagen. Am Ausgang der Kurve vielleicht... Schon rückte der blauweiße Wagen neben mir vor.

So leichtsinnig war sie, so tollkühn... Alle Feindschaft sank in diesem Augenblick zusammen. Gab ich jetzt nicht nach, so mußte ein Unglück geschehen. Ich liebte sie, nie spürte ich das stärker als in diesem Augenblick, der mich zum Nachgeben zwang. Dicht vor dem steilen Kurvenausgang, über dem sich das Grün des Waldes erhob, nahm ich Gas weg. Der Sieg gehörte ja doch dem Werk. Mochte Marietta...

Jäh machte der Wagen einen kleinen Sprung, riß mich aus jeder Unaufmerksamkeit. Ich war auf die Grasnarbe geraten, drohte abzurutschen. Schon halb auf der Grasfläche, brachte ich den Wagen, der sich bereits ein wenig quergestellt hatte, zum Stehen. Vor mir raste Marietta davon.

Zorn stieg in mir hoch. Die Monteure jagten herbei, um mich wieder in die Bahn zu bringen. Ich starrte Marietta nach. Guiseppe tauchte in der Ferne auf. Da erst sah ich den Monteur. Unbeweglich stand der Mann und starrte auf das rechte Hinterrad. „Chef", sagte er, und seine Stimme war fast ohne jeden Klang. Stumm wies er mit einer unbestimmten Bewegung auf den Wagen.

Mit einem Sprung war ich heraus. Es bedurfte nur eines kurzen Blickes. In dem rechten Reifen klaffte ein handbreiter Riß.

„Materialfehler... oder so was...", sagte die Stimme des Monteurs neben mir. Ich hörte kaum hin. Unweit vor mir erhob sich die Böschung der Kurve und dahinter standen die Stämme des Waldes. Dort wäre es unweigerlich geschehen.

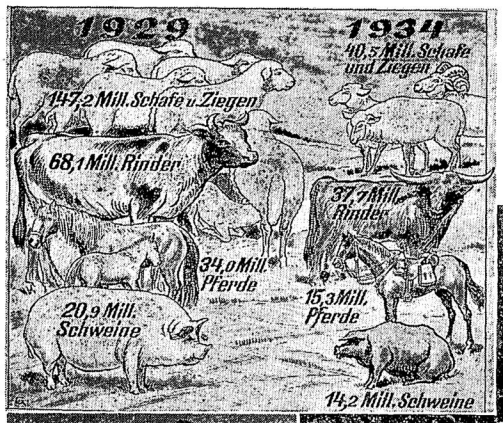
Länger hätten die Reifen auf keinen Fall gehalten.

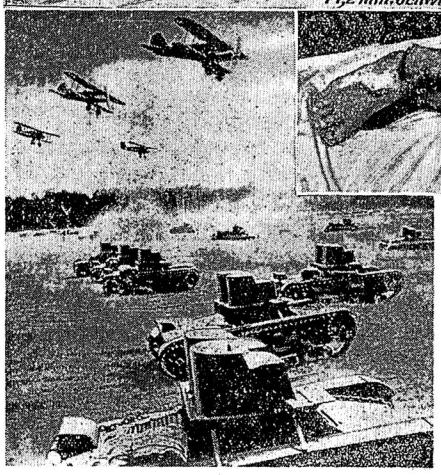
Guiseppe raste vorüber. Zweihundert Kilometer! Ich starrte auf die Tachometernadel. Als ich den Kopf hob, ging in der Ferne die Fahne in die Höhe, die den Siege Mariettas verkündete...

In den Krallen der jüdischen Sowjets

Ein Tatsachenbericht über die Volksverelendung in Rußland

Es gibt kein anderes Land auf der Erde, das seine Grenzen gegen die Außenwelt in jeder Beziehung so undurchlässig sperrt, wie die Sowjetunion. In ihr leben, unter blutiger Zwangsherrschaft, 160 Millionen Menschen der verschiedensten Völker — Russen, Ukrainer, Georgier, Deutsche, Türken, Tataren und viele andere. Durch eine planmäßige Verdummungsarbeit versucht die herrschende jüdische Klasse in der Bevölkerung den Glauben zu wecken, daß das Leben in der Sowjetunion „glücklicher und besser" geworden sei, während „in den kapitalistischen und faschistischen Ländern Not und Hunger" herrsche. Die Zwingherren wissen nur zu gut, daß ihren Opfern jede noch so bescheidene Vergleichsmöglichkeit fehlt. Zu allem Ueberfluß besitzen sie auch noch die typisch jüdische Frechheit, ihre sogenannte „Selbstkritik" in der Presse als „beispiellos ehrlich" und „musterhaft" hinzustellen. Dabei ist es mit den Händen zu greifen, daß die zynische „Selbstkritik" nur allerschlimmste Fälle aus dem traurigen Dasein des Sowjetbürgers herausgreift, Fälle, die sich wirklich nicht mehr verbergen lassen.





Links: Die Darstellung zeigt den katastrophalen Rückgang der Viehbestände Sowjetrußlands nach der Zwangskollektivierung, den selbst Stalin auf dem XVII. Parteitag im Januar 1934 zugeben mußte.

Rechts: Der Bolschewismus, dem die Beseitigung der furchtbaren Hungersnot nicht gelingt, ist dafür im Kampf gegen die Religion um so erfolgreicher: Kirchen und Klöster werden zerstört.

Aufnahmen: Weltbild (6 mit Genehmigung des Nibelungen-Verlages), Zeichnungen (2): Gliese (M.)

Oben: Das alltägliche Bild: Ein verhungernder russischer Bauernjunge.

Rechts: Eine der unglücklichen Kolonistenfamilien in der Republik der Wolgadeutschen, die gewaltsam in den unter der Zwangskollektivierung zugrunde gehenden Kolonien zurückgehalten werden.

Links: Während in dem Riesenreich Millionen Menschen verhungern, werden Milliarden Rubel für die Rote Mammut-Armee ausgegeben.

Und man kann sich dann nur fragen, angesichts der Häufung dieser schlimmsten Fälle: ist der Sowjetbürger bereits so zermürbt, daß er es schon verlernt oder aufgegeben hat, noch irgendwelche Ansprüche an das Leben zu stellen? Wir greifen einige Fälle heraus. Wie geht es dem Arbeiter in dem angeblichen „Arbeiterparadies"?

Das amtliche Organ der Sowjetregierung, „Iswestija", schreibt am 29. Juni 1936 (Nr. 150) über den Moskauer Arbeiterbezirk Dangaurowka u. a. folgendes:

„In diesem großen Bezirk, in dem über 100 000 Menschen wohnen, gibt es nur ein einziges Lebensmittelgeschäft. Um in diesem Geschäft irgendeine Kleinigkeit kaufen zu können, ist man jedesmal gezwungen, stundenlang Schlange zu stehen. Die Verwaltung des Lebensmittelgeschäfts fühlt sich als Monopolist und führt einen ‚äußerst kulturlosen Handel'. Das Geschäft ist verschmutzt. Frisches Brot ist beinahe nie vorhanden. Wurstwaren, Käse und andere Lebensmittel sind nicht immer so, wie man sie haben möchte. Sämtliche Waren sind mit einer dicken Schicht Staub bedeckt."

Dasselbe Blatt meldet über die Lebensmittelversorgung der Industriegroßstadt Charkow, bis zum Jahre 1934 Hauptstadt der Sowjetukraine, daß die unlängst erfolgte Kontrolle des Lebensmittelhandels ergab, daß „die Versorgung der Massenverbraucher in Charkow äußerst schlecht ist. Der Brotverkauf befindet sich in einem antisanitären Zustand. Brot wird an die Verkäufer nur mit ‚Unterbrechungen' geliefert. In vielen staatlichen Lebensmittelgeschäften werden Waagen mit falsch anzeigendem Gewicht benutzt." — Wenn der staatliche. meistens jüdisch geleitete Binnenhandel den „Massenverbraucher", und das ist ja unzweideutig der Arbeiter, schon in den wichtigsten Industriestädten auf diese Weise durch Untergewicht betrügt und bestiehlt, welche Formen mag dann die Ausbeutung der Bevölkerung auf dem Lande annehmen!

„Leningradskaja Pravda", das Organ der zweitgrößten Stadt des Landes und wichtigsten Industriezentrums, veröffentlichte am 10. Juni 1936 (Nr. 132) folgenden Arbeiterbrief:

„Die Betreuung der Arbeiter in dem Arbeiterquartier der Fabrik ‚Krasnyj Tkatsch' ist sehr schlecht. In einem Raum mit Steinboden sind 90 Personen untergebracht. Hier hat man auch die Transportarbeiter einquartiert. Diese Arbeiter betrinken sich fast täglich und spielen Karten. Nachts entstehen Schlägereien. In diesem Arbeiterheim wird überhaupt keine Kulturarbeit geleistet."

„Sowjetskaja Sibirj", das Hauptblatt des Westsibirischen Gaues, schreibt am 4. Juni 1936 (Nr. 127) über die Hauptstadt des Gaues:

„In Nowosibirsk existiert nur eine einzige Kinderabteilung im 10. Krankenhaus. Die Abteilung hat nur 40 Betten. Bei einer Bevölkerung von 300 000 Menschen in Nowosibirsk müßte man mindestens 558 Betten für Kinder zur Verfügung stellen. Wir haben aber nur 40 Betten."

Und was verdient der Arbeiter? Nehmen wir ein einziges Beispiel: den Arbeiter im Erzbergbau. Dieser verdiente vor dem Kriege monatlich 60 Rubel, die dem Kaufwert nach, bei dem damaligen Preis von 5 Kopeken für das Kilo Schwarzbrot, 1200 Kilogramm Schwarzbrot entsprachen. Heute verdient derselbe Arbeiter 180 bis 300 Rubel, hat bei dem Schwarzbrotpreis von 80 Kopeken aber nur einen Gegenwert von 225 bis 375 Kilogramm Schwarzbrot. Bei einem Vergleich der Reallöhne in Fleisch, Fetten oder Kleidungsstücken wären die Unterschiede noch krassender. Dieses Beispiel kennzeichnet die Gesamtlage. Hinzu kommen für den Arbeiter steigende Arbeitsnormen bei gleichbleibenden Löhnen. Den größten, echt israelitischen Betrug in dieser Richtung stellt die vor einem Jahr mit viel Tam-Tam ins Leben gerufene sogenannte „Stachanow-Bewegung" dar. Angeblich eine „Bewegung" mit dem Ziel, „die Produktion klassenbewußt zu steigern", zeigte sie sofort ihr wahres Gesicht als ausbeuterisches Machwerk, als übelstes Antreibersystem. Einige Arbeiter wurden vorübergehend hoch bezahlt und durch höchste Sowjetorden ausgezeichnet. Für die Masse der Arbeiter aber offenbart sich die Judenfratze der Stachanow-„Bewegung" in der zwangsweisen Erhöhung der Arbeitsnormen bei gleichbleibendem Lohn! Darüber schreibt der Leiter der Industrie-Abteilung im Leningrader Stadtkomitee der Bolschewistischen Partei, Swetikow:

„Wir müssen die Stachanow-Bewegung so organisieren, daß alle Arbeiter neue Normen erfüllen." („Leningradskaja Pravda", 2. 9. 1936). Das gleiche Bild sehen wir auf dem Lande. Der Bauer ist zwangskollektiviert, d. h. er arbeit als Lohnempfänger auf den Kollektivgütern, nachdem alle bäuerlichen Produktionsmittel verstaatlicht wurden. Auch hier das Stachanow-Antreibersystem! Bezeichnenderweise gehören zu dem jüdisch-bolschewistischen Wirtschaftssystem fortwährende Lohnhinterziehungen und monatelange Rückstände in der Lohnauszahlung

Ausbeutung des schaffenden Menschen, Hunger als Ergebnis der Ausbeutungswirtschaft, Vernichtung von Kultur und Religion, — das ist das Gesicht des jüdischen Bolschewismus in der Sowjetunion, der seine blutbefleckten Hände auch nach den anderen Ländern der Erde ausstreckt. Zu diesem Zweck hat er sich die Rote Armee und durch die ausbeuterischen Fünfjahrpläne eine bedrohliche Rüstungsindustrie geschaffen. Die Bestätigung finden wir in dem amtlichen kommunistischen Parteiorgan „Prawda" vom 29. 8. 1929:

„Der Fünfjahrplan ist der wichtigste Teil des Angriffs des Weltproletariats auf das Kapital, seinem Wesen nach ein Plan der Zerstörung der kapitalistischen Stabilisierung, ein großzügiger Plan der Weltrevolution."

Deutlicher konnten die blutlechzenden Wünsche des jüdischen Weltkahals in Moskau nicht ausgesprochen werden! — Das deutsche Volk hat sich gegen sie geschützt!

Unten: Die furchtbare Mißwirtschaft des „Kollektivs" spricht aus den ungeheuren Preisspannen zwischen Getreide- und Brotpreisen, die den Bauern verhungern lassen und dabei dem Verbraucher schlechtes und maßlos verteuertes Brot liefern.

Gegensätze! Bauern verschiedener Landstriche der Sowjetunion mit den typischen Erscheinungen der Hungersnot (im Bilde links) und daneben ihre Henker, die schwelgenden Sowjetjuden im Moskauer Kreml. Hier werden die Welteroberungspläne des Kommunismus geschmiedet, während im weiten Rußland Millionen Menschen verhungern.